

Jana Reich (Hg.)

## **Übersehene Kinder**

Biografien erwachsener Töchter  
von Borderline-Müttern



Aus Gründen des Persönlichkeitsrechtes wurden  
die Autorinnennamen, Personennamen und Handlungsorte geändert.  
Übereinstimmungen mit lebenden Personen wären  
rein zufälliger Natur und sind nicht beabsichtigt.  
Für traumatisierte Menschen können die Schilderungen  
in den Beiträgen triggernd wirken.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter  
<http://dnb.d-nb.de>

2., aktualisierte Auflage Oktober 2013

© 2013 Marta Press Verlag Jana Reich, Hamburg, Germany

[www.marta-press.de](http://www.marta-press.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Umschlaggestaltung: Niels Menke, [www.design-kontext.de](http://www.design-kontext.de)

unter Verwendung einer Collage von Dame Reich

Printed in Germany.

ISBN 978-3-944442-44-0

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> <i>Katharina Ohana</i> .....	9
<b>Einleitung</b> <i>Jana Reich</i> .....	11

## Teil I Geburtsjahrgänge der Mütter ab 1946

<b>Doppelleben. Zwischen Borderline und Schizophrenie</b> <i>Aloisia Wójcik</i> .....	25
<b>Von Wahrnehmung, Unglauben und Zweifel</b> <i>Anja</i> .....	41
<b>Leben zwischen den Extremen: Der Wahnsinn im Alltag</b> <i>Victoria K.</i> .....	55
<b>Grenzgängerin</b> <i>K.</i> .....	61
<b>Im Schatten meiner Mutter</b> <i>Anna</i> .....	69
<b>Der Apfel fällt (nicht) weit vom Stamm</b> <i>Maya</i> .....	85
<b>Schatten</b> <i>Sofia Weisz</i> .....	93
<b>Alles oder ich</b> <i>Sandra</i> .....	101
<b>Diamant - Face</b> <i>Emely Oak</i> .....	117
<b>Die Liebe bleibt</b> <i>Jenny</i> .....	131
<b>Im Rucksack: Ziegenstall, Schlüssel und Loch</b> <i>Sonja DaZaino</i> .....	163
<b>Mein Weg in die Freiheit</b> <i>Lala</i> .....	174
<b>Das Bild an der Wand</b> <i>A. L.</i> .....	215
<b>Ein Versuch, meine Gedanken in Worte zu fassen</b> <i>Julia</i> .....	219

## Teil II Geburtsjahrgänge der Mütter bis 1945

<b>Aus der Welt hinter den Spiegeln</b> <i>Elenor</i> .....	225
<b>Hades</b> <i>Maria Fromm</i> .....	237
<b>Wenn die Linden blühen</b> <i>Mele Jacobs</i> .....	247
<b>Familienhunger</b> <i>Anne</i> .....	281
<b>Ich</b> <i>Carlotta</i> .....	283
<b>Mum forever</b> <i>Monika Reims</i> .....	309
<b>Mutterseelenallein</b> <i>M.</i> .....	329
<b>Endlose Einsamkeit</b> <i>Sylvie Noelle Martin</i> .....	341
<b>Wir sind uns nie wirklich begegnet</b> <i>Marta Jönsa</i> .....	375
<b>Eiswind</b> <i>Alena Simon</i> .....	393
<b>Ich war ein unsichtbares Kind</b> <i>Ida</i> .....	439
<b>Trauer - Wo sind meine Eltern, die ich so gerne gehabt hätte</b> <i>Joanna</i> .....	447
<b>Kirmes 1968</b> <i>Jel</i> .....	455
<b>Schlusspunkt</b> <i>Lisa C.</i> .....	459
<b>Höllenheimat</b> <i>Oerni</i> .....	465
<b>Ich bin gegangen. Meinen eigenen Weg</b> <i>Anja David</i> .....	481
<b>Jenseits der Borderline</b> <i>Catriona Oberndorf</i> .....	495

## **Anhang**

<b>Fragebogenergebnisse</b> <i>Jana Reich</i> .....	521
<b>Praxisteil Frühe Hilfen</b> <i>Marianne Styger</i> .....	533
<b>Vitas der Psychologinnen und einiger Autorinnen</b> .....	541
<b>Eine Auswahl empfehlenswerter Literatur- und Internetseiten</b> .....	545

## Vorwort

### Katharina Ohana

*"Laß mich!", sagte Emma und schob das Kind weg. Aber die Kleine kam gleich noch näher heran und schmiegte sich an ihr Knie; sie stützte sich mit den Ärmchen darauf und sah die Mutter mit großen blauen Augen an, während ein dünner klarer Speichelfaden aus ihrem Mund auf die seidene Schürze rann. "Laß mich!", wiederholte die junge Frau ganz gereizt. Ihr Gesichtsausdruck erschreckte das Kind, und es fing an zu schreien. "Aber so laß mich doch in Ruhe!", sagte sie und stieß das Mädchen mit dem Ellbogen zurück. Berthe fiel gegen den Fuß der Kommode, gegen deren Messingverzierung, die ihr die Wange ritzte, so daß sie blutete. Madame Bovary stürzte sich auf das Kind, hob es auf, riß an der Klingelschnur, rief aus Leibeskräften nach der Magd und wollte sich schon heftige Vorwürfe machen, als Charles eintrat. "Schau, mein Lieber", sagte Emma mit ruhiger Stimme, "die Kleine hat sich eben beim Spielen an der Wange verletzt." Sie wollte allein bleiben und sich um ihr Kind kümmern. Als sie es ruhig schlafen sah, verschwand ihre Besorgnis nach und nach, und sie kam sich selbst sehr dumm und allzu weichherzig vor, daß sie sich wegen einer solchen Kleinigkeit hatte aufregen können. Berthe schluchzte nicht mehr. Zwei dicke Tränen hingen ihr noch in den Augenwinkeln, und zwischen den Wimpern der halbgeschlossenen Lider sah man zwei blasse, tiefliegende Pupillen. "Merkwürdig", dachte Emma, "wie häßlich das Kind ist!"*

*Gustave Flaubert: "Madame Bovary", 1856/57*

**F**lauberts Madame Bovary gilt als erste "Fallgeschichte" einer Borderlinerin in der Literatur. Die Genauigkeit dieser Charakterstudie lässt alle, die je mit dieser Krankheit zu tun hatten, erstaunen. Und sie lässt alle, die unter einer Mutter mit dieser Krankheit gelitten haben, erschauern. Beim Lesen dieses Buches treten, genauso wie beim Lesen vieler anderer Fallgeschichten und Biographien, die dieses Leiden behandeln, die eigenen Erlebnisse und Szenen vor das innere Auge: Man möchte sie gerne vergessen, vielleicht sogar leugnen - nur um nicht ihrer subtilen Grausamkeit und dem eigenen tiefen Schmerz erneut gewahr zu werden.

Wie wird man zum normalen, zum glücklichen Menschen mit solch einer Mutter? Wie kann man ihr diese alltäglichen Verletzungen, das vorenthaltene Recht auf liebevolle Behandlung, auf Bestätigung und emotionale Sicherheit je verzeihen? Das sind die Fragen, die uns Töchter von Borderline-Müttern meist ein Leben lang umtreiben.

Borderline ist heute eine gut erforschte Krankheit. Es gibt Mittel und Wege, diese Menschen, die selbst in einem Dauerzustand der inneren Qual leben, zu stabilisieren, manchmal sogar zu heilen. Die Gesellschaft toleriert das Verhalten von Borderlinern, ihre Lügen und Gefühlsschwankungen, ihre Beleidigungen und depressiven Schübe nicht immer als "schwierigen Charakter". Das äußere Gerüst zementierter Ehegelübde und familiärer Bande hat sich

geloockert: Borderlinerinnen *können* heute Mann und Kinder verlieren und das zwingt sie in Therapien, die sie eigentlich aufgrund ihrer mangelnden Eigenverantwortung naturgemäß ablehnen.

Nur hilft das den heute erwachsenen Kindern von Borderline-Elternteilen nicht mehr viel. Und auch für Kinder, die jetzt gerade mit solch einer Mutter vom Schicksal bedacht sind, ist das Leid oft immens, bevor eine Mutter mit ihrer Krankheit endlich eine professionelle Diagnose erhält und beide in ihre Schranken gewiesen werden: Oft sind die Wunden in den Seelen und Selbstbildern dieser Kinder schon tief, das Gift der falschen Liebe hat sich für ein Leben in ihre Gefühlswelt geätzt, bevor dem wahllosen Treiben der Störung etwas entgegen gesetzt wird.

"Es ist eine Krankheit, meine Mutter ist krank", ist die erste Einsicht, die Kindern hilft, mit der Situation fertigzuwerden. Sie macht das Geschehene greifbar, befreit von der eigenen Schuld, die einem als Kind so gerne und so einfach von einer Borderline-Mutter zugeschoben wird. Doch das ist auch nur der erste Schritt auf einem langen mühsamen Weg, für dessen Ungerechtigkeit es letztlich keine Erklärung und keine Wiedergutmachung gibt.

# Einleitung

## Jana Reich

### **W**ie dieser Sammelband entstand

Im Februar 2012 erhielt ich den Schlüssel für das Verständnis meines bisherigen 43 Jahre langen Lebens - in Form eines Buches. Ich recherchierte wegen aktuellen Vorkommnissen in meiner Familie nach Literatur über Kinder psychisch kranker Elternteile. Vieles hatte ich schon gelesen, aber nie glichen die beschriebenen Verhaltensweisen der psychisch kranken ProtagonistInnen denen meiner Mutter. Ein letzter Versuch sollte es sein. Ich bestellte das Buch "Borderline-Mütter und ihre Kinder" von der US-amerikanischen Expertin Christine Ann Lawson (siehe Verlagsanzeige im Anhang). Der Begriff "Borderline" sagte mir bis dahin nichts. Kaum war das Buch angekommen, verschlang ich es in wenigen Stunden. Ich heulte, ich lachte, ich war schockiert. Immerzu fragte ich mich beim Lesen des Buches, woher die Autorin meine Mutter und unsere Familie kannte. Ich erwartete auf jeder Seite, unsere Namen zu finden, denn sie beschrieb eindeutig meine Eltern, mein Leben, die Tragik, die Dramen, die Not.

So viele neue Erkenntnisse – ich musste sie umwandeln und mit anderen teilen. Wie immer in meinem Leben wollte ich das Beste aus den Widrigkeiten machen. Die Persönlichkeitsstörung Borderline hat viel mit den Biografien von Frauen und gesellschaftlichen Bedingungen zu tun, und diese interessierten mich schon immer. Ich erstellte eine Homepage<sup>1</sup> zum Thema, gründete eine Selbsthilfegruppe und plante dieses Buchprojekt.

Im März 2012 veröffentlichte ich einen Aufruf zur Beteiligung an diesem Buchprojekt. Ich suchte erwachsene Kinder, deren Mutter oder Vater an der Persönlichkeitsstörung Borderline erkrankt waren, und die ihre anonymisierte biografische Geschichte in einem Sammelband veröffentlichen wollten. Es ging darum, darzustellen, wie Biografien von Kindern mit Borderline-Elternteilen aussehen und wie die (Überlebens-)Strategien der Kinder waren. Ziel des Sammelbandes sollte desweiteren sein, das Wissen über die Borderline-Persönlichkeitsstörung in der Gesellschaft bekannter zu machen und die - bislang noch fehlende - Sicht der erwachsenen Kinder von Borderline-Eltern(teilen) in den Dialog zwischen Betroffenen, Angehörigen und Fachleuten einzubringen.

Es meldeten sich viele interessierte potentielle AutorInnen. Letztendlich haben an diesem Band 31 Töchter mitgeschrieben.<sup>2</sup> Söhne meldeten sich leider nicht. Möglicherweise sind die

---

<sup>1</sup> Die Homepage ist eine Informationsseite, um in erster Linie über die Situation von minderjährigen und erwachsenen Kindern von Müttern mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung zu informieren. Sie stellt die Zusammenhänge von Gewalt und deren Folgen dar. In diesem Buch vorkommende Begriffe wie Trigger, Flashbacks, Co-Abhängigkeit, Introjekte, Täterlobby etc. werden dort ebenso erklärt: [www.borderline-muetter.de](http://www.borderline-muetter.de)

<sup>2</sup> Eine Autorin wollte in der zweiten Auflage nicht mehr vertreten sein.

Gründe hierfür darin zu finden, dass Söhne andere Bewältigungs- und Bearbeitungsstrategien haben oder sie in anderen Beziehungsmustern zu den Müttern leb(t)en. Weitere zehn Frauen und ein Frau-zu-Mann-Transsexueller hatten ihre Mitwirkung signalisiert, wollten oder konnten aber aus den unterschiedlichsten Gründen letztendlich nicht mitschreiben. Für einige fühlte es sich zu schmerzhaft an, ihre Kindheit und Jugend in Worte zu fassen. So schrieb mir die 63-jährige Agnita, deren Mutter gerade in hohem Alter verstorben war: "Gestern wurde meine Mutter bzw. ihre Asche bestattet, und als ich mich heute an den Computer setzte und versuchte, an meiner Geschichte weiterzuschreiben, realisierte ich, dass es nicht gelingt. Ich habe fast mein ganzes Leben lang versucht, meine Mutter zu verstehen, ihr Verhalten mir gegenüber oder in Bezug auf mich zu begreifen, objektiv zu sein, ihr zu verzeihen, sie zu bemitleiden und zu entschuldigen. Schluss damit. Ich kann nichts ändern. Ich kann nur die Vergangenheit hinter mir lassen, aufatmen, die Wunden endlich heilen lassen, ohne dass sie immer wieder aufgerissen werden, und versuchen, den Rest meines Lebens unbelastet zu verbringen."

Aber was ist nun das Besondere an den "übersehenen Kindern" von Borderline-Elternteilen? Was heißt "Wunden heilen lassen"? Wodurch wurden sie ihnen zugefügt? Und was unterscheidet Mütter mit Borderline von Müttern mit Schizophrenie, Psychose, Neurose, Burn Out, Sucht oder Depressionen? Um zu einer statistischen Stichprobe zu gelangen, führte ich eine Umfrage unter den 32 Autorinnen der ersten Auflage durch. Es beteiligten sich 22 Frauen, von denen zwölf Mütter aus den Geburtsjahrgängen vor oder in 1945 stammten und neun Mütter nach 1945 geboren worden sind. Die Ergebnisse der Umfrage sind im Anhang dokumentiert. Die wichtigsten Aussagen fasse ich hier kurz zusammen. Das durchschnittliche Alter, in dem die 22 erwachsenen Töchter von der Borderline-Erkrankung ihrer Mutter erfahren haben, betrug 37,59 Jahre. Sie erfuhren von der Übereinstimmung der Symptome ihrer Mütter mit dem Krankheitsbild der Persönlichkeitsstörung Borderline am häufigsten durch ihre eigenen TherapeutInnen oder durch Literatur. 15 der 22 an Borderline leidenden Mütter waren nie in psychologischer oder psychiatrischer Behandlung. Am häufigsten waren die Mütter durch psychische Gewalt (12) und/oder Krieg (11) traumatisiert worden. Nicht eine der Mütter ritzte oder schnitt sich! Dies ist bedeutsam, da Borderline oft klischeehaft mit pubertierenden Mädchen und "ritzen" gleichgesetzt wird. Dagegen zeigten 17 Mütter Suchtverhalten. Über die Hälfte der Mütter (12) machte im Laufe ihres Lebens Suizidankündigungen oder kündigte ihren baldigen Tod an. Was die Todesankündigungen, Todesdrohungen und Suizidversuche der Mütter für schwere psychische Belastungen für die Kinder und PartnerInnen bedeuten, kann sich wohl jede/r ausmalen. Alle 22 Töchter erlebten durch ihre Mütter psychische Gewalt<sup>3</sup>, 15 Töchter erlebten zudem körperliche und vier Töchter sexuelle Gewalt durch ihre Mütter. Gerade Letzteres ist heute noch ein Tabuthema: Frauen als Täterinnen sexueller Gewalt. 18 von 22 Müttern übten eine besondere Kontrolle der Körper der Töchter aus bzw. bewerteten ihn übermäßig kritisch hinsichtlich von Gewicht oder Aussehen. 12 der 22 beteiligten Autorinnen litten als Folge der Gewalterfahrungen durch ihre Mütter an Komplexen Posttraumatischen Belastungsstörungen, vier an Borderline und eine an Dissoziativer Identitätsstörung. 17 Töchter kannten aus ihrem Leben Alpträume und Schlafstörungen, 16 Angststörungen, 15 Depressionen, 15 Panikattacken und 14 suizidale Gedanken. Der Unterschied zu anderen psychischen Erkrankungen besteht darin, dass Mütter mit der Persönlichkeitsstörung Borderline oft mehrere Symptome der anderen psychischen Krankheiten aufweisen können: also zeitgleich depressiv, süchtig *und* psychotisch oder neurotisch sein können. Da bei den Menschen mit Borderline die Bereiche der Gefühle, des Denkens und des Handelns beeinträchtigt sind, sind

---

<sup>3</sup> Was man unter den jeweiligen Gewaltformen versteht, wird hier erläutert:  
<http://www.borderline-muetter.de/cms/gewaltundtraumatisierung/formenvogewalt>

besonders Menschen, die in Beziehungen zu den Betroffenen stehen, von deren Verhalten und den Folgen ihres gestörten Selbst beeinflusst, wie zum Beispiel ihre Eltern, PartnerInnen und ihre Kinder. Letztere befinden sich als Minderjährige in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis von ihren erkrankten Elternteilen. Da bei Trennungen die Kinder oftmals bei den Müttern verbleiben, wird dieses Abhängigkeitsverhältnis noch schwieriger. Doch auch in bestehenden PartnerInnenschaften finden die Kinder oftmals nicht die nötige Unterstützung und Stärkung durch den "gesunden" Elternteil, da dieser aus vermeintlicher Liebe in eine Co-Abhängigkeit (ähnlich wie bei PartnerInnen mit Suchtproblematik) gerutscht sein kann. Die Schädigung der Kinder liegt also in der Gewalt gegen sie, die unbewusst und krankheitsbedingt durch den von Borderline betroffenen (untherapierten und teils auch therapierten) Elternteil ausgeübt wird.

Im Juli 2012 hatte mir ein renommierter Verlag ein Angebot gemacht: Gegen ein Honorar hätte ich dieses Buch dort verlegen lassen können. Die Vorstellung seitens des Verlages sah so aus, dass die Beiträge der Autorinnen *positiv* enden sollten: Die gelungene "Heilung", ein "Happy End", sollte im Vordergrund stehen. Ein gegenwärtig zu beobachtender Trend im Buchmarkt zum Thema Borderline, der sich möglicherweise verkaufsfördernd auswirken mag. Ich fand, soweit waren wir noch nicht. Weder wir schreibenden Töchter, die ihre Kindheits- und Jugendtraumata gerade erst begriffen haben, noch unsere untherapierten Mütter, die selten Krankheitseinsicht haben und weiter ausagieren. Und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verhindern oder verringern gegenwärtig auch nicht die Entstehung neuer Traumata, deren Folgeerkrankung Borderline sein kann. Unser erster Schritt ist eine Art Bestandsaufnahme, bei der die betroffenen erwachsenen Kinder ihre Situation schildern. Der zweite Schritt kann in Richtung Dialog gehen zwischen den Borderline-Betroffenen, den Fachexpertinnen und den Angehörigen, zu denen dann nicht nur - wie bisher - die Eltern und (Ex-)PartnerInnen gezählt werden.

## Was versteht man unter der Persönlichkeitsstörung Borderline?

Borderline ist eine Persönlichkeitsstörung. Bei dieser Störung sind bestimmte Bereiche der Gefühle, des Denkens und des Handelns beeinträchtigt, was sich durch negatives und teilweise paradox wirkendes Verhalten in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie in einem gestörten Verhältnis zu sich selbst äußert. Es ist sozusagen eine krankhafte, seelische Behinderung. Die Bezeichnung "Borderline" bedeutet auf Deutsch "Grenzlinie" bzw. "grenzwertig".

Man spricht von:

- Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS)
- Borderline Personality Disorder (BPD)
- "emotional instabile Persönlichkeitsstörung des Borderline Typs"
- Borderline Syndrom (BS)
- Borderline (BL); umgangssprachlich

Die Betroffenen werden oft "Borderliner"/ "Borderlinerin" oder BL-er/ BL-erin genannt. Manchmal bezeichnen sie sich selbst auch als "Bordi".

Eine offizielle Diagnostizierung der Borderline-Eltern(teile) musste bei der Mitwirkung an diesem Band nicht vorliegen. Die Gründe sind einfach: Die wenigsten Mütter der Autorinnen waren sich bewusst darüber, dass sie psychisch krank sind. Im Gegenteil: Oft projizierten sie ihre eigene Krankheit auf ihre Tochter und gaben der Tochter zu verstehen, dass *sie* "nicht richtig", "verrückt" oder "krank" sei. Waren die Mütter jedoch in psychologischer Behandlung,

wurde Borderline oftmals nicht erkannt bzw. es wurden nur die äußerlich "sichtbaren" Symptome wie Sucht oder Depressionen behandelt. Erschwert wird die offizielle Diagnose, wenn selbstverletzendes Verhalten nicht auftritt und weil viele Borderline-Symptome nur nahestehende Personen zu spüren bekommen, die in Beziehungen zu den Betroffenen stehen. Eine Tochter schrieb: "Meine Mutter ist ebenfalls nicht diagnostiziert. 'Leider' muss man dazu sagen, denn meiner ganzen Familie, inbegriffen meiner Mutter, wäre sehr viel Leid erspart worden, hätte sie die richtige Diagnose und Therapie erhalten. Bei meiner Mutter ist es so, dass sie das klassische Spektrum einer Borderline-Persönlichkeitsstörung aufweist. (...) Sie wurde immer nur suchtsymptomatisch behandelt. Dass da noch 'mehr sein muss' als die Sucht, habe ich bereits als Kind gespürt."<sup>4</sup>

Wie erkennt man aber nun Borderline? Seit den 1980er Jahren enthält das "Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders" (DSM) der "American Psychiatric Association" verbindliche Listen mit Merkmalen, die vorhanden sein müssen, damit eine psychische Störung diagnostiziert werden kann. Das bis Mai 2013 gültige Klassifikationssystem DSM IV war 1994 erschienen.<sup>5</sup> Demnach wird die Borderline-Persönlichkeitsstörung wie folgt definiert:

*Ein tiefgreifendes Muster von Instabilität in den zwischenmenschlichen Beziehungen, im Selbstbild und in den Affekten sowie deutliche Impulsivität. Der Beginn liegt oftmals im frühen Erwachsenenalter bzw. in der Pubertät und manifestiert sich in verschiedenen Lebensbereichen.*

Mindestens fünf von neun bezeichneten Merkmalen müssen zudem erfüllt sein, wenn von der Borderline-Persönlichkeitsstörung gesprochen wird. Diese neun Kriterien werden im Folgenden dargestellt (kursiv geschrieben). Ich habe versucht, sie durch Beispiele verständlich zu ergänzen:

#### *1. Starkes Bemühen, tatsächliches oder vermutetes Verlassenwerden zu vermeiden.*

BorderlinerInnen setzen Alleinsein mit Verlassensein gleich. Sie haben Angst vor dem Alleinsein und Verlassenwerden, dem Verlust der Liebe. Bevor sie eine Beziehung beenden, sichern sie sich ggf. schon die Nachfolgerin / den Nachfolger. Andererseits lässt die Angst vor dem Alleinsein auch Borderlinerinnen und Borderliner in für sie destruktiven Beziehungen verbleiben, in denen sie traumatische (ihnen vertraute) Gewaltverhältnisse unbewusst rekonstruieren, zum Beispiel in Abhängigkeits- oder sexuellen Verhältnissen.

Um die Liebe von Bezugspersonen nicht zu verlieren, wird manipulatives Verhalten (durch Lügen, Intrigen, Kontrolle und Isolierung) ausgeübt. Die (angestrebte) Kontrolle der Bezugspersonen (ihrer Handlungen, ihres Verhaltens, ihrer Gedanken) dient dazu, dem Verlust vorzubeugen. Dies kann von der Kontrolle der Mimik und Gestik der Bezugsperson bis hin zu Vorwürfen wegen vermeintlicher oder tatsächlicher Abweichungen von Alltags-handlungen der Bezugsperson (auf dem Heimweg, Gespräche mit anderen Menschen, Freizeitgestaltung) oder Vorwürfen der Untreue gehen.

Eine größtmögliche Kontrollmöglichkeit ergibt sich, wenn die Bezugsperson isoliert von bisherigen sozialen Bezügen wird/ist, und zugunsten der Beziehung zu der Borderlinerin/dem

---

<sup>4</sup> Email von M. vom 13. Juli 2012 an die Herausgeberin.

<sup>5</sup> Im Mai 2013 erschien die fünfte Auflage des Handbuchs, die leider bei Fertigstellung der ersten Auflage dieses Buches noch nicht vorlag, jedoch in einer Neuauflage dieses Buches Berücksichtigung finden würde.

Borderliner seine bisherigen Freundschaften, Kontakte, Hobbys, Interessen, Wohnorte, Kommunikationsmittel etc. aufgegeben hat und in eine Co-Abhängigkeit gerutscht ist.

*2. Ein Muster instabiler, aber intensiver zwischenmenschlicher Beziehungen, das durch einen Wechsel zwischen den Extremen der Idealisierung und Entwertung gekennzeichnet ist.*

Problematisches Verhalten in zwischenmenschlichen Beziehungen ist ein Hauptmerkmal bei der Borderline-Persönlichkeitsstörung. Borderlinerinnen und Borderliner haben einen unsicheren Bindungsstil. Stürmische Annäherungen, Beziehungssehnsucht und Verschmelzungswünsche stehen der Angst vor Nähe und vor Fremdüberwältigung sowie dem Gefühl von Einengung entgegen. Beziehungen nehmen oft einen extrem wechselhaften Verlauf ("Ich hasse dich, verlass mich nicht!").

Es gibt keine Mitte und keine komplexe Wahrnehmung der (Mit-)Menschen. Mitmenschen werden idealisiert oder abgewertet. Da den idealisierten Menschen dies zunächst gefällt bzw. es ihnen nicht auffällt, kommen die verbalen Abwertungen und Grenzüberschreitungen für sie nachher umso überraschender.

Betroffenen fällt es zudem schwer, Nähe und Distanz zu regulieren. Hier spielt die Angst vor Nähe und dem Alleinsein eine große Rolle. Um in Situationen mit zu viel Nähe (große Nähe wird als Bedrohung empfunden) wieder eine emotionale Distanz herzustellen, wird z.B. von den Betroffenen aus heiterem Himmel ein Streit initiiert und Schuldgefühle produziert.

Instabile Beziehungen ergeben sich auch durch die extreme Gefühlslage des Borderliners bzw. der Borderlinerin, speziell bei schmerzhafter oder vermeintlicher Kränkung oder in Konfliktsituationen. Individuelle affektive Reaktionen (Verleugnung, Verachtung, Rückzug...) finden ohne Berücksichtigung von Konsequenzen statt. Zwischenmenschliche Konflikte können so nicht dauerhaft gelöst werden.

*3. Identitätsstörung: Ausgeprägte und andauernde Instabilität des Selbstbildes oder der Selbstwahrnehmung*

Das Selbstwertgefühl einer Borderlinerin / eines Borderliners schwankt stark zwischen Selbsthass / Minderwertigkeitsgefühlen und "Größenwahn". Dazu gehört auch die "projektive Identifikation", bei der der emotionalisierte Borderliner in bestimmten Situationen oder bei bestimmten Objekten Teile des Selbst abspaltet und auf eine andere Person projiziert. Diese Projektionen werden dann unbewusst als Teil des eigenen Selbst empfunden. Dadurch werden eigene Inhalte (Werte, Gefühle, Gedanken) als die der anderen Person wahrgenommen.

*4. Impulsivität in mindestens zwei potenziell selbstschädigenden Bereichen (z. B. Geldausgeben, Sexualität, Substanzmissbrauch, rücksichtsloses Fahren, zu viel oder zu wenig essen).*

Dieser Punkt hat viel mit destruktivem Verhalten, mit Süchten, Stressbewältigung, Selbsthass und der Überbrückung innerer Leere zu tun. So kann z.B. Promiskuität bzw. Sexsucht ausgeübt werden zur Bestätigung des Selbst, um sich zu spüren oder um echte Beziehungsnähe oder unangenehme Gefühle zu vermeiden. Rücksichtsloses Fahren kommt der Suizidalität und der Suche nach "Kicks" (um sich zu spüren) entgegen. Kaufsucht kann (vorübergehend) Leere füllen und eine zeitweilige Befriedigung darstellen. Betroffene können Essstörungen wie Anorexie (Magersucht), Bulimie (Ess-Brech-Sucht), Binge Eating (Suchtartige Heißhungeranfälle ohne anschließendes Erbrechen) oder Ess-Sucht (unspezifisch. Zwanghaftes, andauerndes Denken an Essen) entwickeln.

*5. Wiederholte suizidale Handlungen, Selbstmordandeutungen oder -drohungen oder Selbstverletzungsverhalten.*

Selbstverletzendes Verhalten kann zum Abbau von inneren Spannungen genutzt werden; aus Gründen der Selbstbestrafung; zur Reorientierung bei dissoziativen Phasen; um sich selbst zu spüren; um sich emotionale "Kicks" zu verschaffen oder um Aufmerksamkeit zu erlangen. Selbstmorddrohungen werden auch zur emotionalen Erpressung eingesetzt, um Trennungen zu verhindern oder Bezugsmenschen zu bestimmten Handlungen zu bewegen etc. Es besteht leider das hartnäckige Klischee, "BorderlinerInnen" sind "pubertierende Mädchen, die sich ritzen". Es muss deshalb betont werden: Selbstverletzendes Verhalten, suizidales Verhalten bzw. Selbstmordankündigungen bzw. -versuche sind *keine* Grundvoraussetzungen für die Diagnose Borderline. Genauso wie die Ausübung von "ritzen" oder "schneiden" *keine* eindeutigen Kriterien *für* die Borderline-Persönlichkeitsstörung sind.

*6. Affektive Instabilität infolge einer ausgeprägten Reaktivität der Stimmung (z. B. hochgradige episodische Dysphorie, Reizbarkeit oder Angst, wobei diese Verstimmungen gewöhnlich einige Stunden und nur selten mehr als einige Tage andauern).*

Affektive Instabilität bedeutet eine "klinisch bedeutsame Änderung der Stimmungslage", womit die extremen Stimmungsschwankungen, unter denen BorderlinerInnen leiden, gemeint sind.

*7. Chronische Gefühle der Leere*

Freie Zeit, strukturloser Alltag und Alleinsein kann ein Gefühl der inneren Leere entstehen lassen. Um die Gefühlsleere zu überdecken, werden u.U. Dramatisierungen erdacht oder (exzentrische) Handlungen ausgeübt.

*8. Unangemessene, heftige Wut oder Schwierigkeiten, die Wut zu kontrollieren (z. B. häufige Wutausbrüche, andauernde Wut, wiederholte körperliche Auseinandersetzungen).*

Wut ist ein charakteristisches Merkmal von Borderline. Die geringe Impulskontrolle lässt BorderlinerInnen ihrer Wut nachgehen ohne Berücksichtigung von Konsequenzen. Betroffene können ihre Wut gegen sich selbst richten oder in Affektsituationen als körperliche Angriffe gegen Beziehungspersonen (Eltern, PartnerInnen, Kinder) oder KollegInnen, NachbarInnen etc. In Ausnahmefällen kann es zu Tötungen (zum Beispiel des Kindes) kommen. Grund sind u. a. auch die Projektierungen auf die jeweiligen Personen.

*9. Vorübergehende, durch Belastungen ausgelöste paranoide Vorstellungen oder schwere dissoziative Symptome.*

Diese Symptome treten besonders in emotional belastenden Situationen oder Phasen auf. Zu den paranoiden Vorstellungen gehört zum Beispiel die verzerrte Wahrnehmung der Umgebung im Hinblick auf eine feindselige Haltung der betroffenen Person gegenüber. Die Folgen sind ängstliches oder aggressives Misstrauen bis hin zum Glauben an Verschwörungen und Machenschaften anderer gegen sich (MitschülerInnen, NachbarInnen, KollegInnen, Institutionen, Arbeitgeber, Behörden, Arbeits- und Jugendämter etc.). Neutrale, sachliche und freundliche Äußerungen oder Handlungen werden als feindselig oder verächtlich interpretiert.

Dissoziative Störungen sind eine natürliche Reaktion auf extreme seelische Belastungen (Traumatisierungen). Hierzu gehören u. a. die Gefühle der Depersonalisation, Derealisation, (Teil-)Amnesien, Kontrollverlust etc.

## Der Zusammenhang zwischen Traumata und Borderline

Das (Über)Leben von Opfern psychischer, physischer und/oder sexualisierter Gewalt wird oft von den psychischen und/oder körperlichen Traumatisierungsfolgen beeinflusst. In den internationalen Klassifikationen psychischer Störungen werden psychische Erkrankungen beschrieben, die sich auf das Überleben traumatischer Ereignisse beziehen:

- die akute Belastungsreaktion (F 43.0)
- die Posttraumatische Belastungsstörung (F 43.1)
- die Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung / andauernde Persönlichkeitsänderung nach Extrembelastung (F 62.0)
- die emotional instabile Persönlichkeitsstörung, Borderline-Typ (F 60.31)
- die multiple Persönlichkeitsstörung (F 44.81) bzw. Dissoziative Identitätsstörung

Bis auf die Symptome der "akuten Belastungsreaktion" können die Symptome der anderen Trauma-Folgeerkrankungen zeitlich weit nach den eigentlichen traumatisierenden Ereignissen auftreten.

Die Diagnose einer oder mehrerer dieser Erkrankungen setzt bestimmte Symptome, die über einen längeren Zeitraum auftreten, mit einem klinisch bedeutsamen Leidensdruck voraus. Neben diesen Erkrankungen können auch andere psychische Erkrankungen nach einem Trauma auftreten. Dies können u.a. Depressionen, Angst, Abhängigkeitserkrankungen (Süchte) sowie Somatoforme Störungen sein. Traumata haben nicht nur seelische Folgen, sondern auch organische. Sie hinterlassen Spuren in Teilen des Gehirns: im Vorderhirn und im Hippocampus, wo das Erinnerungsvermögen angesiedelt ist. Traumatische Erlebnisse wirken sich auf die Erinnerung, die Interaktionsfähigkeit und kognitive Fähigkeiten, aber auch auf innere Organe, das Neuroendokrine- und das Immunsystem aus.

Die o.g. Trauma-Folgeerkrankungen haben Auswirkungen auf die Lebensqualität in allen Lebensbereichen der Überlebenden. Besondere Beeinträchtigungen können in Bezug zum eigenen Körper, auf die Psyche, auf die Beziehung zu anderen Menschen (Alltag, Beziehungen, (Herkunfts-)Familie) sowie in den Bereichen Bildung, Arbeit, Wohnen, Finanzen und Ökonomie bestehen - alles Faktoren, durch die Menschen (durch andere Menschen) gesellschaftlich wiederum ausgegrenzt werden können.

Manche Traumatisierungsfolgen können so erheblich sein, dass Menschen Suizid begehen, weil ihnen das Leben nicht mehr lebenswert erscheint, sie sich nicht mehr zur Gesellschaft zugehörig fühlen (können). Andere traumatisierte Menschen sterben frühzeitig als Konsequenz von schweren körperlichen und psychischen Schädigungen (wie zum Beispiel durch die Folgen von Sucht / Abhängigkeitserkrankungen oder Autoimmunerkrankungen), deren ursprünglicher Auslöser eine Traumatisierung gewesen sein kann.

Als Ursachen der Persönlichkeitsstörung Borderline *können* also traumatische Erlebnisse in früher Kindheit wie psychische, physische und/oder sexualisierte Gewalt (Vernachlässigung gehört zur psychischen Gewalt), aber auch psychisch unbewältigte Überforderungen, wie zum Beispiel Todesfälle nahestehender Bezugspersonen und ähnlich schwerer Ereignisse, vorhanden gewesen sein.

75 bis 90 Prozent der von Borderline betroffenen Menschen geben an, schwere Traumata erlitten zu haben, am häufigsten sexuelle und / oder körperliche Misshandlungen in der Kindheit. Zu berücksichtigen ist, dass durch dissoziative Amnesien bei den restlichen 10 bis 25 Prozent die Traumata psychisch so abgespalten sein können, dass sie für die Menschen nicht mehr

erinnerbar sind. Nur in seltenen Ausnahmen konnten keine Ursachen ermittelt werden. Von der Gesamtzahl der diagnostizierten Borderline-Betroffenen sind weit über die Hälfte Frauen.

## Mütter mit Borderline

Das Leben der österreichischen Schriftstellerin Brigitte Schwaiger zeigt die Verzweiflung und Tragödie, die Mütter mit Borderline *und* ihre Kinder erleiden können. Sie war schwer an Borderline erkrankt *und* war Mutter. 1949 wurde sie in einem "Nazi-Elternhaus" geboren. Traumatisiert wurde sie durch mehrere Ereignisse: Ihre Mutter hatte physische Gewalt durch ihre Stiefeltern erlebt. Sie hielt ihre Tochter Brigitte unselbstständig und strafte sie in deren Kindheit mit tagelangem Ignorieren und Schweigen. Brigitte beschreibt später ihre Mutter als "blind", voller Selbstmitleid, hysterisch, "starr, ablehnend und verschlossen". Von der (Halb-)Schwester wurde Brigitte geschlagen ("*Natürlich tat sie es nur, wenn es keine Zeugen gab.*"<sup>6</sup>) Durch den Vater, einem Arzt, den sie als "Säufer", zynisch und menschenverachtend beschreibt, erlebte sie als zwölfjähriges Mädchen sexuelle Gewalt. Die katholische Erziehung war ein weiteres Hindernis, um das Selbst, eigene Wünsche und Bedürfnisse spüren zu können sowie Angepasstheit und Schuldgefühle loszuwerden. Später kamen drei Abtreibungen hinzu. Brigitte Schwaiger litt das erste Mal mit 19 Jahren an Depressionen. 1968 ging sie eine kurze Ehe ein und erlebte darin Gewalt, über die sie aber, so wollte es die Familie, schweigen sollte. Sie ist lesbisch, hat aber Beziehungen zu (verheirateten) Männern. Ihr innerer seelischer Schmerz veranlasste sie dazu, sich seit 1972 durch Schnitte selbst zu verletzen. Nach ihrer Trennung studierte sie, spielte Theater, jobbte und fing an, zu schreiben. 1977 landete sie als Autorin einen Bestsellereffekt. Weitere Werke folgten.

Ihr Leben bestand zunehmend aus Angst, Furcht, Schuldgefühlen und mangelndem Selbstwertgefühl. Sie litt unter Depressionen, Konzentrationsmangel, Schlafstörungen, Verfolgungswahn, Stimmenhören, Panikattacken und suizidalen Gedanken: "*Etwas fehlt mir, und ich finde es nirgends.*"<sup>7</sup> Jahrelang trank sie zu viel Alkohol. 1987 heiratet sie ein zweites Mal und wird mit 38 Jahren Mutter. Sie traut sich nicht, den Säugling zu berühren. "*Beinahe hätte ich ihn weggegeben, anderen Menschen überlassen, in der Angst, nur eine schlechte Mutter sein zu können. Ich fühlte mich nicht würdig, ein Kind zu haben. Meine Mutter bot auch bei ihrem Besuch in Wien, bald nach der Entbindung, an, das Kind nach Freistadt zu nehmen.*"<sup>8</sup>

Ab 1992 fügte sie sich Brandwunden zu. Bei einem ihrer Psychiatrieaufenthalte zeigte sie der psychiatrischen Krankenschwester ihre Selbstverletzungen: "*Sie hätte das Wort 'Borderline-Syndrom' aussprechen müssen, dann wäre ich nicht noch jahrelang wegen endogener Depressionen behandelt worden.*"<sup>9</sup>

14 Jahre hatte Schwaiger ihren Sohn allein erzogen. Dann hat sich der Sohn, vermutlich aus Selbstschutz, von der Mutter getrennt. Ihre Krankheit hatte verhindert, dass sie ihm die Liebe und Sicherheit geben konnte, die ein Kind braucht. 2006 heißt es in ihrem vorletzten Buch "Fallen lassen": "*Irgendwann, hin und wieder, fällt mir ein, dass ich in der Ferne einen*

---

<sup>6</sup> Schwaiger, Brigitte: "Fallen lassen", Czernin Verlag, Wien 2006, S. 73.

<sup>7</sup> "Wenn Gott tot ist", Brigitte Schwaiger, 31.08.2012, Quelle: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1285277/Wenn-Gott-tot-ist> (Abruf: 10.08.2013)

<sup>8</sup> "Wenn Gott tot ist", Brigitte Schwaiger, 31.08.2012, Quelle: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1285277/Wenn-Gott-tot-ist> (Abruf: 10.08.2013)

<sup>9</sup> Schwaiger, Brigitte: "Fallen lassen", Czernin Verlag, Wien 2006, S. 28.

*Sohn habe.*"<sup>10</sup> Jahrelang haben vermutlich sie und ihr Sohn gehofft, dass sie zueinander finden: "(...) ich liebe dich, und ich bin stolz auf dich, und ich konnte dir meine Liebe nicht zeigen, weil ich psychisch krank bin, aber das wird anders werden, ich muss nur die Traumata (...) loswerden, diese Traumata, die ich bis heute habe (...)"<sup>11</sup>

In ihren 2006 verfassten Memoiren betrachtete sie ihr Mutterdasein: *"Ich machte mir Vorwürfe wegen etwaiger Erziehungsfehler, die ich an meinem Sohn begangen hatte, durchforschte seine Kindheit, die Jahre seines Aufwachsens, fand nichts als Fehler und schreckliche Erinnerungen. Unfälle, die hätten passieren können, immer wieder führte ich mir einige Situationen, die gefährlich gewesen waren, vor Augen, ich hielt mich für schuldig an seinem Schweigen mir gegenüber, seit er nicht mehr bei mir wohnte (...)"*<sup>12</sup>

Ihre Einschätzung war: *"Psychische Krankheiten können nicht immer geheilt werden, doch kann man es lernen, mit ihnen zu leben."*<sup>13</sup> Ihr gelingt das nicht. Sie unternimmt mehrere Freitod-Versuche. Im Juli 2010 fand man Brigitte Schwaiger tot auf. Da war sie 61 Jahre, ihr Sohn ca. 23 Jahre alt.

Als intellektuelle Schriftstellerin konnte sie ihrem Sohn schreibend mitteilen, dass sie ihn liebte, aber sie ihm ihre Liebe aufgrund ihrer Erkrankung nicht zeigen konnte. Sie reflektierte und sie arbeitete an sich selbst. Das ist etwas, worauf die Töchter in diesem Band bei ihren Müttern vergeblich warteten.

Die traumatischen Erlebnisse und die daraus resultierende Persönlichkeitsstörung Borderline hat das Leben und Wirken der Schriftstellerin Brigitte Schwaiger und die Kindheit und Jugend ihres Sohnes maßgeblich behindert. Auch in finanzieller Hinsicht. Und dennoch finden die "Umstände" sexuelle Gewalt und Borderline in den Porträts über sie nur selten Erwähnung. Betont wird dagegen gerne, dass sie mit ihren späteren Büchern nicht mehr an den Erfolg ihres Debütromans anknüpfen konnte. Wie denn auch, wenn sie ihre Kraft für ihr Überleben und Existieren als traumatisierte Tochter, Frau, Mutter, Psychatrieinsassin und Autorin benötigte.

"Übersehen" wurde und wird auch weiterhin ihr Sohn, der seine Mutter, jung noch, viel früher als 2010 verloren hat.

---

<sup>10</sup> Schwaiger, Brigitte: "Fallen lassen", Czernin Verlag, Wien 2006, S. 77.

<sup>11</sup> Schwaiger, Brigitte: "Fallen lassen", Czernin Verlag, Wien 2006, S. 101.

<sup>12</sup> "Wenn Gott tot ist", Brigitte Schwaiger, 31.08.2012, Quelle:

<http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1285277/Wenn-Gott-tot-ist> (Abruf: 10.08.2013)

<sup>13</sup> Schwaiger, Brigitte: "Fallen lassen", Czernin Verlag, Wien 2006, S. 66.

## Müttertypen nach Lawson

Brigitte Schwaiger ist *ein* tragisches Beispiel einer Mutter mit Borderline. Da sich die Traumatisierungsformen in den jeweiligen Biografien unterscheiden, unterscheiden sich auch die Schweregrade der Symptome von Borderline bei den jeweils Betroffenen.

Christine Ann Lawson unterteilt die Mütter in die Typen "verwahrlostes Kind", "Einsiedlerin", "Königin" und "Hexe". Die entsprechenden medizinischen Fachbezeichnungen nach Dr. med. Birger Dulz, Chefarzt der Klinik für Persönlichkeits- und Traumafolgestörungen in Hamburg und Gründer des Hamburger Netzwerkes Borderline, wären hierzu das "depressive Symptommiveau", das "angsthafte" bzw. "phobioforme Symptommiveau", das "narzisstische Symptommiveau" sowie das "hysteroide" bzw. "psychotische Symptommiveau".<sup>1</sup> Diese Typisierungen gibt es in der Realität nicht in "Reinform". Oft agieren die Mütter mit Borderline Verhaltensweisen aus zwei oder drei dieser Typisierungen aus oder aber ihre Verhaltensweisen ändern sich entsprechend ihrer jeweiligen Lebensphase bzw. dem Grad ihrer emotionalen Belastung und Anspannung.

Mütter vom Typ "*verwahrlostes Kind*" sind von Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit dominiert. Sie projizieren ihr Gefühl, "Opfer" zu sein sowie die damit verbundene Hilflosigkeit auf andere. Gemäß Dr. Birger Dulz entspräche dies dem Depressiven Symptommiveau. Lawson schreibt: "Das Paradox (...) besteht darin, dass Menschen dieses Typs die Kontrolle verlieren, wenn sie Hilfe annehmen. Das 'verwahrloste Kind' ist ein Opfer, das Hilfe zurückweist, und die Hilflosigkeit ist eine Abwehr sowohl gegen Nähe als auch gegen Verlust."<sup>2</sup> Merkmale sind: Passivität, Pessimismus, Zweifel. Die Mütter von diesem Typ behandeln ihr Kind (meistens das "gute" Kind) zu nachgiebig, zu verwöhnend, sie können es nur schwer "loslassen" und großwerden lassen. Oder sie vernachlässigen ihre Kinder, weil sie es selbst so erlebt haben. .

Mütter vom Typ "*Einsiedlerin*" werden von Angst dominiert. Nach Dr. Birger Dulz entspräche dies dem angsthaften Symptommiveau bzw. phobioformen Symptommiveau. Merkmale sind: Angst vor Verlust, Wachsamkeit, Misstrauen, Negativität, geringe Frustrationstoleranz, Verfolgungsgefühle, besitzergreifend ("Du gehörst mir!"), kontrollierend (betrifft auch oft den Körper des Kindes!), exzessives Grübeln, extreme Eifersucht, scharfe Wahrnehmung, Aberglaube. Sie verursachen Schuld- und Angstgefühle in ihrer Umgebung. Auf ihre Kinder übertragen die Mütter besonders ihre eigenen Angstgefühle und schränken somit deren Erleben ein.

Mütter vom Typ "*Königin*" haben in ihrem Inneren das dominierende Gefühl der Leere, weil sie in ihrer eigenen Kindheit und Jugend von ihren Bezugspersonen nicht gesehen / gespiegelt worden sind. Diese Leere und das mangelnde Selbstwertgefühl versucht die "Königin" durch materielle Befriedigung und Kontrolle auszufüllen. Nach Dr. Birger Dulz entspräche dies dem narzisstischen Symptommiveau. Merkmale sind: Sucht nach Beachtung, Bewunderung, Würdigung und Aufmerksamkeit; dramatisches Verhalten, grenzüberschreitend, Regeln missachtend, Ehrgeiz, Statussymbole, Anspruchshaltung, Arroganz, narzisstisches und egoistisches Verhalten.

---

<sup>1</sup> Dulz, Birger: "Der Formenkreis der Borderline-Störungen" in: Dulz, Birger; Herpertz, Sabine; Kernberg, Otto F.; Sachsse, Ulrich: "Handbuch der Borderline-Störungen", Schattauer Verlag, 2. Auflage 2011, S. 341.

<sup>2</sup> Christine Ann Lawson: "Borderline-Mütter und ihre Kinder", Psychosozial-Verlag, Gießen, 4. Auflage 2011, S. 62.

Die Kinder werden von der "Königin" psychisch missbraucht, indem sie zur Schau gestellt werden und die Interessen der "Königin" zu spiegeln haben. Die Kinder werden nicht als eigenständige Personen gesehen, sondern erfüllen einen Zweck.

Das dominierende Gefühl von Borderline-Müttern vom Typ "*Hexe*" ist vernichtende Wut und Krieg. Nach Dr. Birger Dulz entspräche dies dem hysteroiden Symptommiveau bzw. dem psychotischen Symptommiveau. Als Kinder waren diese Mütter selbst ohnmächtig Angst und Entsetzen ausgeliefert. Diese Gefühle von Angst und Entsetzen projizieren sie nun wieder auf ihre Kinder und Enkelkinder.

Merkmale sind: Kontrolle, Bestrafung der Kinder, Zerstörung der Lieblingssachen der Kinder, vernichtende Wut, Verleumdungskampagnen, Lügen, das Schüren von Streit und Konflikten, Feindseligkeit, Drohungen, Stalking, Angst, Gewalt, Sadismus. Die Mütter verhalten sich grenzüberschreitend, versagend und zerstörend.

Ihre Täterinnen-Introjekte ("Du bist nichts wert!", "Du bist hässlich!", "Du bist ein faules Miststück / eine Hure / eine Schlampe / eine Nutte!") können noch lange in dem Kind fortwirken. Demzufolge leben die Kinder von BL-Müttern vom Typ "*Hexe*" in Angst und Schrecken vor den Wutausbrüchen und den (Mord)Drohungen ihrer Mutter.

Lawson: "Wenn die Kinder von Borderline-'Hexen' das Erwachsenenalter erreichen, haben sie eine emotionale Hölle hinter sich. Ohne Intervention von außen ist die Gefahr groß, dass kleine Kinder eine solche Hölle nicht überleben."<sup>3</sup> Lawson meint hiermit zwei Möglichkeiten: Einmal, dass es über die Drohungen gegenüber dem Kind, es umzubringen, zur tatsächlichen Kindstötung kommen kann. Zum anderen, dass sich das Kind als Jugendliche/r in seiner Not und Verzweiflung selbst suizidiert oder psychisch so in die Enge getrieben fühlt, dass es in seiner Not und Verzweiflung die Mutter tötet.

## **"Übersehene Kinder" psychisch kranker Elternteile**

Die Suche nach einem Titel für dieses Buch bereitete mir etwas Kopfzerbrechen. Ich ließ die Autorinnen aus Beitragszitaten wählen. Es gab zwei Favoriten: "Meine Mutter ist sie nie geworden" und "Nicht ich war die Verrückte". Das Wort "Verrückte" passte aus Sicht eines Kindes im Beitrag, im Titel wäre es stigmatisierend. Zumal mehrere Frauen als Autorinnen vertreten waren, die durch ihre Sozialisierung und Traumatisierung durch ihre an Borderline erkrankten Mütter selbst an Borderline erkrankt und Mütter waren. Letztendlich wurde es "Übersehene Kinder". In der medizinischen Fachwelt, die sich erst seit wenigen Jahren mit den Kindern psychisch kranker Elternteile befasst, wird von "vergessenen Kindern psychisch kranker Elternteile" gesprochen. Dieser Ausdruck ist meines Erachtens nicht ganz korrekt. "Vergessen" bedeutet, dass schon einmal bewusst "wahrgenommen" und *dann* "vergessen" wurde. Dies ist aber bei den meisten Kindern psychisch kranker Elternteile nicht der Fall. Sie und ihre Lebensbedingungen wurden und werden schlicht "übersehen". Einmal von der eigenen Mutter: Die Persönlichkeit des Kindes, seine Bedürfnisse und Entwicklungspotenziale werden von der Mutter krankheitsbedingt nicht wahr- und ernstgenommen, seine Grenzen werden massiv überschritten. Die Kinder haben die Bedürfnisse ihres psychisch kranken Elternteils zu befriedigen. Zum anderen von ihrem sozialen Umfeld und von den professionellen Kräften aus dem psychologischen, therapeutischen und medizinischen Bereich. Ein aktuelles

---

<sup>3</sup> Christine Ann Lawson: "Borderline-Mütter und ihre Kinder", Psychosozial-Verlag, Gießen, 4. Auflage 2011, S. 138.

Beispiel hierfür ist das gerade in zweiter Auflage erschienene, mehrere Kilo schwere Standardwerk "Handbuch der Borderline-Störungen". Auf über eintausend Seiten werden viele Aspekte von Borderline, auch der Gewalt- und Aggressionsaspekt in der (teil)stationären oder therapeutischen Behandlung, beleuchtet. Aber nicht ein Beitrag thematisiert die Kinder von Borderline-Betroffenen!

*"Übersene Kinder" wollen vor allem eins: Nicht mehr länger als engste betroffene Angehörige psychisch kranker Elternteile übersehen werden!* Weder in ihren aktuellen Beziehungen zu Menschen noch von der Fachwelt oder der Gesellschaft. Sie wollen sich wiederfinden in den gesellschaftlichen, fachlichen und feministischen Diskursen zu den Themen (gesellschaftliche) Macht- und Gewaltverhältnisse, Traumatisierung und ihre Folgen, Rolle der Mütter, Väter und Familien, Psychische Erkrankungen, inklusive der Bereiche psychiatrische Praxis, Prävention, Therapie und Opferentschädigung. Sie wollen, dass über psychische, physische und sexuelle Gewalt und ihre (Traumatisierungs)Folgen mehr Aufklärung erfolgt sowie Bewusstsein und Wissen in der Gesellschaft entsteht - bei den Betroffenen, aber auch in therapeutischen und juristischen Zusammenhängen. Sie wollen in ihren eigenen Therapien erfahren, unter welcher psychischen Erkrankung ihre Mutter leidet. "Familiengeheimnisse" gab es in ihren Familien genug. Sie stellten sich als destruktiv heraus.

Erwachsene Kinder von Borderline-Müttern suchen nach Trost, nach Erklärungen, nach Verständnis, nach Bestätigung ihrer Wahrnehmung, nach anderen Frauen und Männern, die Ähnliches erlebt haben. Eine Frau formulierte es im Gästebuch der "Kinder und ihre Borderline-Mütter"-Homepage so: "Als Tochter einer Borderline-Mutter bin ich auf der Suche nach Informationen, Ermutigungen und dem Gefühl, nicht alleine zu sein mit diesem Problem. (...) Für Betroffene sind (...) Möglichkeiten der Orientierung unendlich wichtig. Ich habe über ein halbes Jahrhundert gebraucht, bis ich dem Verhalten meiner Mutter endlich einen Namen geben konnte. Wäre das, was ich, wie viele andere Kinder von Borderline-Müttern, erlebt habe, früher thematisiert worden, wären uns vielleicht Jahrzehnte der verzweifelten Verwirrung erspart geblieben." <sup>4</sup>

## **Abschließende Worte zu diesem Buch**

Einhalb Jahre lang hat mich das Buchprojekt in meinem Leben begleitet. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge wird es nun von mir zu einem Abschluss geführt. Mein besonderer Dank geht an alle Autorinnen dieser zweiten Auflage! Ihre Beiträge, ihre Motivation, ihre psychische Bewältigungsarbeit und besonders ihr Vertrauen in mich als ihre Herausgeberin und Verlegerin haben mich sehr berührt! Dank ihrer Offenheit werden psychische, physische und sexuelle Gewalt *an* und *durch* unsere(n) (traumatisierten) Mütter thematisiert. Danken möchte ich zudem allen, die zur besseren Lesbarkeit der Texte beigetragen haben. Katharina Ohana hat mit ihrem Buch "Ich, Rabentochter" das Schweigen als eine der ersten betroffenen Töchter gebrochen und das Vorwort formuliert. Marianne Styger stellt in ihrem abschließenden Beitrag frühe Hilfen für psychisch erkrankte Mütter und ihre kleinen Kinder vor. Auch diesen beiden Frauen vielen Dank für ihre Mitwirkung!

Enden möchte ich mit einem Zitat von Agnita: *"Wenn das Buch auch nur einer einzigen Frau die Augen früher öffnet, als es bei mir der Fall war (...) ist es jeden Buchstaben wert."*

Jana Reich, August und Oktober 2013

---

<sup>4</sup> Eintrag vom 07. Mai 2013, Quelle: <http://www.borderline-muetter.de/cms/gaestebuch>

# **Geburtsjahrgänge der Mütter ab 1946**

# Doppelleben. Zwischen Borderline und Schizophrenie

## Aloisia Wójcik

*Ein Meer aus Worten -  
Worte können so vieles bewegen,  
aber hier liegen sie nur auf ein paar Blättern,  
auf meinen Blättern.  
Viel lieber würde ich Millionen Tränen weinen,  
meine Wut rausschreien, aber alles ist verloren,  
kann nur mit ein paar ausgelutschten Worten  
auf dieses Papier befördert werden.*

**M**eine Mama, die in der DDR geboren wurde, hatte keine leichte Kindheit. Sie war oft auf sich allein gestellt, ihr Vater kümmerte sich nie und die Gefühle ihrer Mutter schwankten zwischen Liebe und Hass. Sie musste schon in jungen Jahren Verantwortung übernehmen, die viel zu schwer war für ein Kind. Als Jugendliche wurde sie von ihrem Stiefvater angegrapscht, sie verlor ihren Bruder bei einem Motorradunfall, ihr Opa starb, und als ihre Halbschwester geboren wurde, war sie abgeschrieben. Sie ging mit fünfzehn Jahren von zuhause weg, um eine Lehre zu machen. Beim anschließenden Studium lernte sie meinen Vater kennen. Er umwarb sie und obwohl er nicht ihr Typ war, ließ sie sich auf ihn ein. Sie wurde schwanger und zwang sich ihn zu heiraten.

Als ich 1988 das Licht der Welt erblickte, studierten meine Eltern noch. Mit zehn Wochen kam ich in eine Krippe. Wir zogen mehrmals um, bis wir in Potsdam landeten. Kurz nach dem letzten Umzug wurde ich krank. Ich bekam eine Gehirnhaut- und Nierenbeckenentzündung. Nach der Zeit im Krankenhaus wohnte ich ein halbes Jahr bei den Eltern meines Vaters und ging dort in den Kindergarten. Meine Eltern kamen mich nicht besuchen, da sie das Abschied nehmen nicht ertrugen. Ich liebte meine Großeltern, aber fühlte mich trotzdem verlassen. Von da an aß ich immer mehr und nahm zu.

*Ich sehe in den Spiegel und sehe ein verzerrtes, gummiartiges Stück Gesicht in Grimassenform. Der Bauch zieht sich nach vorne. Er ist fett. Beine so breit wie Elefantentfüße und einen Hintern wie ein ganzer Fußball.*

Meine Mutter nahm nochmal ein neues Studium auf und lernte viel. Sie fuhr jeden Tag eine Stunde zur Arbeit und eine Stunde zurück. Sie hatte wenig Zeit für mich, wodurch ich viel mit meinem Vater machte. Sie fehlte mir. Wenn sie nach der Arbeit nachhause kam, hatte ich Angst. Sie hatte fast immer gereizte Laune. Ich kann mich an keinen Tag erinnern, an dem sie mit einem Lachen im Gesicht zur Tür herein kam. In der Zeit war ich meinem Vater sehr nah. Wir waren alleine an der Ostsee, bei seinen Eltern und haben auch andere Ausflüge allein gemacht. Wenn meine Mama mal was mit mir unternommen hat, war mein Vater nicht dabei.

Es gab einfach nichts, was uns drei zusammenbrachte. Es gab viele Momente, in denen ich Angst hatte. Ich lag abends im Bett und hatte in meinen Gedanken Geschwister, um mich nicht mehr einsam zu fühlen. Ich sprach jeden Abend mit ihnen. Es half mir, weil ich sonst keinen zum Reden hatte. Meine Eltern stritten viel, weil mein Vater meiner Mutter einfach nicht genügte. Er zog sich bei Streitereien immer zurück, dann flogen Teller und Tassen, meine Mutter schrie. Ich lag in meinem Zimmer und hörte alles mit an. Ich hatte Angst sie könnten sich trennen. Schließlich hatte es schon einmal eine Auszeit gegeben.

Wenn meine Mutter sauer war, konnte sie zerstören. Sie wusste genau, wie sie einen verunsichern und kränken konnte. Geschlagen hat sie mich nur einmal, ich war zwölf und schlug zurück. Am Kindertag<sup>1</sup> war sie böse, nahm mein Geschenk, eine CD, und warf sie durch mein Zimmer. Die Hülle war kaputt, die CD zerkratzt. Zum Geburtstag bekam ich ein Barbiehaus. Ich durfte es im Wohnzimmer stehen lassen, meine Mutter trat „unabsichtlich“ rein. Wenn der Sturm in meiner Mutter ausbrach, konnte man sich nur in Sicherheit bringen. Ich war somit oft in meinem Zimmer und spielte allein.

Als ich sechs Jahre alt war, starb die Mutter meiner Mama. Ab dann wurde ihre Art noch undurchsichtiger. Sie wurde oft aggressiv, man konnte ihr nichts mehr recht machen. In den Momenten, in denen es mir schlecht ging, sagte ich nichts. Ich wollte keinen zusätzlichen Ärger machen. Einmal ging ich ins Bad und nahm ein Medikament, bei dem ich dachte, es würde mir helfen. Mit Panik in den Knochen tapste ich später doch in die Küche zu meinen streitenden Eltern und erzählte es. Es war zum Glück nur ein Mittel gegen Bauchschmerzen.

Kurze Zeit später kündigte mein Vater seinen Job, weil er sich verfolgt fühlte. Vor der Wende war er bei der Stasi als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) tätig. Er hatte immer das Gefühl, jemand könnte das herausfinden. Somit verspürte meine Mama noch mehr Druck, allein für die Familie sorgen zu müssen und machte ihm immer öfter Vorwürfe. Mein Vater zog sich einen Kreuzbandriss zu, ich kümmerte mich um ihn. Machte ihm Frühstück und ging dann zur Schule. Am Nachmittag bemühte ich mich, ihn aufzumuntern. Es dauerte nicht lang, da zeigte mein Vater die ersten seltsamen Verhaltensweisen: Er stapelte Bücher auf dem Balkon, brach in eine Kirche ein und fühlte sich verfolgt. Er wurde in eine geschlossene Psychiatrie eingewiesen. Diagnose: Paranoide Schizophrenie.

Jetzt waren wir alleine, meine Mama und ich. Sie war überfordert, der Fahrweg, die Arbeit, der Haushalt, mein erkrankter Vater und ich. Ich habe nicht verstanden, wieso mein Papa plötzlich nicht mehr da war, habe aber auch nicht weiter gefragt. Einmal besuchten wir ihn in der Psychiatrie. Ich glaube, meine Mutter hat das nur für mich getan. Sie wollte ihn nicht sehen. Als mein Vater wieder entlassen wurde, hatte er sich nicht groß verändert. Ich konnte nicht spüren, dass es ihm besser ging. Das Streiten wurde noch schlimmer. Meine Mutter lag eines Abends im Wohnzimmer auf dem Fußboden und schlug ihren Kopf gegen die Wand. Immer und immer wieder. Es war die Wand zu meinem Zimmer und ich stand auf, ging zu ihr, wollte sie trösten. Es half nichts. Sie drohte, vom Balkon zu springen. Sie tat es nicht. Oft habe ich versucht, im Hort darüber zu reden. Aber getraut habe ich mich doch nie, meine Angst war zu groß.

*Ich wünschte, ich könnte einfach bei irgendjemandem, der es ehrlich meint, im Arm liegen und schwach sein. Nur einen Augenblick lang, ganz kurz würde mir reichen. Nur um mal zu wissen, wie es sich anfühlt.*

---

<sup>1</sup> Internationaler Kindertag am 01. Juni eines Jahres. Feiertag in der DDR.

Ich habe in der Zeit zweimal geklaut, weil ich mir wünschte, dass meine Eltern mir etwas Aufmerksamkeit schenken, sich um mich kümmern. Geholfen hat es nicht.

Meine Mutter wurde von ihrem Arbeitgeber nach Stralsund versetzt. Ich wollte nicht weg, ich hatte doch Freunde, bei denen ich mich wohl fühlte. Ich war so traurig. Zur Zeit des Umzugs war ich bei den Eltern meines Vaters. Ich wusste und ahnte nicht, dass nun die Zeit der Trennung gekommen war. Meine Mutter hatte einen neuen Mann kennengelernt. Meine Eltern sagten es mir, als sie mich von meinen Großeltern abholten. Am Anfang wohnten meine Eltern und ich in Stralsund noch in einer Wohnung, bis mein Vater eine eigene gefunden hatte. Die Zeit war schlimm, sie stritten sich um mich. Ich war hin- und hergerissen, ich hatte doch beide lieb.

Mein Vater wusste, dass sie nicht ohne mich leben konnte, außerdem war er sehr krank und so stand fest, ich bleibe bei meiner Mutter.

*Warum hat mich niemand gefragt, wo ich wohnen möchte? Ich bin noch zu klein, um das zu entscheiden, aber wäre meine Meinung nicht auch wichtig gewesen?*

Ich half meinem Vater, seine Wohnung zu renovieren. Wir sahen uns relativ regelmäßig, bis der Neue meiner Mutter uns das erste Mal besuchen kam. Sie überforderte mich damit, hatte ich doch gerade erst meinen Papa verloren. Der neue Freund meiner Mutter war jünger als sie, eigentlich ganz lieb, aber kindisch. Ich fühlte mich in Stralsund nicht wohl, ich passte dort nicht hin. Ich war nachmittags fast immer allein, machte Hausaufgaben, kümmerte mich ums Abendbrot und wartete auf meine Mutter. Bekam ich in der Schule Fieber, kam niemand um mich abzuholen. In der Zeit fing ich an immer mehr zu essen. Es tröstete mich über all die Umstände hinweg, in diesen Augenblicken fühlte ich mich nicht einsam. Damals war ich gerade zehn Jahre alt und wusste nicht, dass man so keine Probleme lösen kann. Nach einem halben Jahr fragte mich meine Mutter, ob wir nicht zurück nach Potsdam gehen sollten. Sie hatte Angst, musste sie doch alles alleine machen. Sie traute sich nicht, diese Entscheidung zu treffen. Also tat ich es. Nach einem Jahr gingen wir also zurück nach Potsdam und zogen mit ihrem neuen Freund zusammen. Meinen Papa ließ ich zurück.

*Es tut mir so weh, er steckt doch tief in seiner Krankheit. Ich habe ihn doch lieb, wann werde ich ihn wiedersehen?*

## **Vater**

Seit wir getrennt sind,  
ist mein Leben ein anderes.  
Ich fühle wie die Zeit verrinnt,  
wie ich dich in schwachen Momenten vermiss.  
Ich war nicht in der Lage mich zu wehren,  
habe nie zu meiner Meinung stehen können.  
Wollte dich nie eines Besseren belehren,  
konnte mir dadurch nie die Liebe meines Vaters gönnen.  
Oft habe ich dich verflucht,  
meinen Hass zu bändigen unmöglich.  
Habe krampfhaft nach einer Bindung zu dir gesucht,  
der Gedanke, dass ich dir egal bin, war tödlich.

Du bist mittlerweile weit weg von mir,  
vieles scheint dir so egal,  
Zahlreiches ist schlecht gelaufen, es gibt kein Wir.  
Die Hoffnung, dass ich dir fehle, ist banal.

## **Abschiede sind es, die verbinden**

In Potsdam ging ich auf eine neue Schule. Dort fühlte ich mich wohler, fand Freunde und konnte so nach der Schule viel unterwegs sein. Zu der Zeit telefonierte ich noch mit meinem Vater, nur machte meine Mutter ihn mir gegenüber immer wieder schlecht. Sie bekam schlechte Laune, wenn ich von ihm erzählte. Wenn ich ihn verteidigte, ließ sie mich links liegen und zwang mich durch ihre Art, den Kontakt zu ihm fast komplett abzubrechen. Für sie gab es nur ihn oder sie. Bei den Eltern meines Vaters war ich nur noch einmal, weil mich seine ganze Familie dafür verurteilte, dass ich bei meiner Mutter geblieben bin. Die Vorwürfe hielt ich nicht aus. Dabei habe ich meine Großeltern, vor allem meinen Opa, so sehr geliebt.

Auch in der sechsten Klasse tröstete mich das Essen noch über manchen Schmerz hinweg. Ich war zu der Zeit sehr dick und unglücklich damit. Ich bekam mit, wie sich meine Klassenkameradin nach dem Essen erbrach. Lange trug ich den Gedanken mit mir herum, bis ich es selber probierte. Ich fing heimlich an zu rauchen. Damals war es noch nicht schwer, an Zigaretten heranzukommen. Ich habe zwar nicht viel, aber regelmäßig geraucht. Ich hatte meinen ersten Alkoholabsturz, aber zum Glück einen guten Freund, der mich mit zu sich nahm. Meine Mutter ahnte von all dem nichts, sie war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Trotz allem war ich gut in der Schule. Ich schaffte es aufs Gymnasium. Nur nicht auf die Schule, auf die ich gehen wollte. Meine Mutter gefiel die Schule nicht – zu streberhaft, dass würde ich nicht schaffen. Sie ignorierte meinen Wunsch und ich gab ihn auf.

Mit ihrem neuen Freund lief es nur ab und zu gut. Sie konnte ihm ihre Probleme nicht erzählen, also erzählte sie sie mir. Ich tröstete sie. Mein Gewicht reduzierte sich schnell. Ich bekam gar nicht mit, in was ich hineingeriet. Ich hatte Schmerzen, aber ich wurde nach sechseinhalb Jahren Schule endlich nicht mehr gehänselt. Meine Mitschüler akzeptierten mich.

*Ich bin ohne jeden Bezug zu meinem Körper, deswegen kann ich durchaus nachvollziehen, dass er ab und an versucht, auf sich aufmerksam zu machen.*

*Ich sehe an mir runter und sehe nichts. Etwas Fremdes, das an meinem Kopf runterhängt und ab und zu Bewegungen ausführt, die ich will oder nicht. Was habe ich davon, etwas zu besitzen, das ich abscheulich finde?*

Ich entschloss mich, zu einem erneuten Kontaktaufbau zu meinem Vater. Er war in den gleichen Ort gezogen, in dem meine Großeltern wohnten. Ich besuchte ihn und er war so stolz auf mich. Er war so stolz, dass ich dünn war, und ich durfte auf seinem Schoß sitzen, wie früher. Das war auch das letzte Mal, dass ich meinen geliebten Opa sah. Er war so traurig, dass er mich so lange nicht gesehen hatte.

Ich geriet mit meinem Vater aneinander, weil er mir Vorwürfe machte, dass es meine Schuld sei, dass wir uns nicht gesehen hätten und dass ich mich jetzt ja nicht für so wichtig halten soll. Das machte mich so traurig, dass ich meine Mutter anrief, sie soll mich abholen. Das tat sie dann auch. Ich schrieb einen Brief an meine Großeltern und an meinen Vater. Meine Großeltern verstanden das alles nicht, schließlich haben sie die Situationen zwischen mir und

meinem Vater nicht erlebt. Für meine Mutter war es ein gefundenes Fressen, statt mich in den Arm zu nehmen, hat sie nur geschimpft und über meinen Vater hergezogen.

### **Eine Welt steht Kopf - Die Hölle ist offen**

Kurz nach meiner Jugendweihe, zu der ich meinen Vater einlud, er aber absagte, zerbrach die Beziehung meiner Mutter zu ihrem Freund. Wir zogen in eine neue Wohnung. Jetzt war ich ganz allein mit ihr – die Hölle begann.

*Wir waren zum Einkaufen verabredet und ich habe sie am Telefon falsch verstanden. Sie sagte fünf nach sechs und ich habe zehn nach sechs verstanden. Bin also losgegangen, hatte ganz gute Laune und als ich sie sah, schrie sie mich an. Wie hinterhältig ich doch wäre. Sie meinte, ich interessiere mich nicht für sie und ihre Darmspiegelung, alles drehe sich um mich. Aber was sollte ich denn tun? Ich hatte ihr doch angeboten mitzugehen, zu warten, hatte gesagt, dass es schon gut gehen würde... Aber ich konnte sie doch nicht davor bewahren.*

Der Druck war groß, meine schulischen Leistungen waren nicht so toll. Ich aß kaum, und wenn, dann erbrach ich es wieder. Es half mir, all meine Gefühle nicht wahrnehmen zu müssen. Ich war dann kalt und konnte mein Leben ertragen. Es war die Flucht vor meiner Wut, meiner Trauer, meinen Eltern.

Ich hatte einen Freund und mit ihm mein erstes Mal. Es war alles gut, bis zu einer Gartenparty. Dort schlief ein anderer Junge mit mir, ich wollte es nicht. Mein Freund machte Schluss. Ich hatte ihn - nach seiner Auffassung - betrogen...

Meine Mutter las in meinem Tagebuch und fand so heraus, dass ich kotzen gehe. Sie weinte und ich musste sie trösten. Was war das nur für eine verkehrte Welt... Sie schleppte mich zu einem Therapeuten und fing in der ersten Stunde selber an zu heulen. Weil sie es so anstrengend fand, musste ich nicht nochmal hin. Dabei hätte sie stark sein müssen.

Mit meiner besten Freundin ging ich auf die "Live-Nacht", wir lernten zwei Typen kennen. Einer von ihnen missbrauchte mich, es war mir egal.

*Ich habe beschlossen, dass Schule heute für mich ausfällt, denn die Lust hat sich gerade, unter der Tür durch, davongemacht.*

Ich schwänzte die Schule, meine Noten wurden noch schlechter, vor allem in Mathe. So bekam ich einen Nachhilfelehrer, den ich in einer Zeitung entdeckte. Er wollte mit mir zusammen sein, fasste mich an. Ich ließ mich darauf ein, weil er drohte sonst die Nachhilfe zu beenden. Davor hatte ich Angst, schließlich hing meine zehnte Klassenprüfung davon ab. Sein bester Freund war genauso ein Schmierlappen, ich nenne ihn Mark. Durch ihn kam ich von meinem "Nachhilfelehrer" weg. Die Prüfung war mir mittlerweile auch egal. Ich wusste nicht, dass es noch schlimmer werden konnte. Ich wollte nicht mit Mark schlafen, aber mir war alles egal. Ich war weit weg von mir und habe es über mich ergehen lassen. Dass er all das auch noch filmte, erfuhr ich erst später, als er versuchte, mich damit zu erpressen.

### **Schwarz ist noch nicht dunkel genug**

Nach der Prüfung wog ich wenig, litt an Depressionen und wurde in eine Klinik eingewiesen. Ich sollte dort an meinem Essverhalten arbeiten. Für mich war nur wichtig, dass ich von diesem Kerl weg war. Schon vor meiner Einweisung begann ich, mir in meine Arme zu schneiden. Es half mir, diesen Druck abzubauen, der beim Kotzen einfach nicht mehr verschwand. Ich fühlte mich wohl in der Klinik, fand schnell Anschluss und Freunde. In der Therapie wurde schnell klar, dass mich die symbiotische Beziehung zu meiner Mutter krank gemacht hatte. Sie hat mich in eine Partnerrolle gedrängt und mir zu viel Verantwortung aufgedrückt. Sie hat zwischen uns eine kranke Beziehung entstehen lassen. In den Bezugsstunden hat sie viel eingesehen, aber wirklich was verändert hat sie nicht. Es wurde angeraten, dass ich in eine Wohngruppe ziehen sollte, um Abstand zu bekommen, aber das kam natürlich nicht zustande. Auch wurde meiner Mutter dringend empfohlen, eine Therapie zu machen, was sie aber strikt ablehnte. Sie wollte nicht verstehen, dass sie mich krank gemacht hatte und sie auch was dafür tun müsste, um es besser zu machen. Am Ende meines Aufenthalts ist der Abschlussbericht mit ihr besprochen worden und ihr wurde mitgeteilt, dass ein Verdacht auf eine Borderline-Persönlichkeitsstörung bestehe. Dass sie davon wusste, hat sie mir bis heute nicht erzählt. Sie hat geschwiegen, was mich auch jetzt noch sauer macht, schließlich hätte mir eher geholfen werden können.

## **Borderline**

Hinterlistig,  
bringst du mich zum Morden.  
Egoistisch,  
zügelnst du sämtliches Gefühl.  
Schamlos,  
hängst du dich an mein Herz.  
Habgierig,  
knabberst du an meiner Seele.  
Ängstlich,  
lässt du mich nie allein.  
Liebevoll,  
schützt du mich auch.  
Scheinheilig,  
schickst du mir verblichene Bilder & Stimmen.  
Gespannt,  
bist du die Muse die mich küsst.  
Hibbelig,  
lässt du nie zu, dass ich meine Wurzeln setzen kann.  
Sehnsüchtig,  
lässt du nicht zu, dass ich mich erwachsen fühle.  
Schadenfroh,  
bringst du mich an die Grenze, aber die Balance muss ich selber halten.  
Mitleidig,  
siehst du meinem Selbsthass & der Selbstzerstörung zu.  
Achtsam,  
achtest du auf ein Gleichgewicht zwischen Himmel & Hölle.  
Pingelig,

verursachst du starke, unkontrollierbare Stimmungsschwankungen.  
Unsicher,  
verschaffst du ein Leben zwischen Rational & Irrational.  
Verbissen,  
wirst du ewig an meiner Seite gehen.

Ich habe danach versucht, auf meiner alten Schule weiterzumachen, aber alle wussten, dass ich krank war und wollten nichts mehr mit mir zu tun haben. Ich fühlte mich so unwohl und brach die Schule ab. Ich war erst mal zuhause und verbrachte die Tage mit Freunden aus der Klinik, mit Kotzen, mit Alkohol und in Einsamkeit. In den nächsten Sommerferien sollte ich zur Kur fahren, um mein Gewicht zu stabilisieren. Vorher bewarb ich mich an einer anderen Schule, um dort nochmal mit der elften Klasse zu beginnen.

Als ich im Kurort ankam, erfuhr ich, dass mein Vater im Nachbarort, nach einer Chemotherapie, zur Reha ist. Er hatte Krebs und ihn belastete das sehr. Ich war geschockt und besorgt, als ich davon erfuhr. Wir haben uns getroffen, was keine gute Idee war. Er verstand mich nicht, verstand meine Krankheit nicht und machte mir immer wieder nur Vorwürfe.

*Warum ist er nicht hier? Warum sieht er mich nicht, wie ich bin? Warum nur, kann er meinen Anblick nicht ertragen? Warum sitzt er nicht hier - mit offenen Armen - und hält mich ganz fest? Hörst du mich denn nicht, Vater?! Kannst du meine Klagen nicht empfangen? Ich glaube, ich bräuchte dich, bräuchte, dass du mich siehst, verstehst und hältst, das du einfach nur da bist...*

In den drei Wochen verlor ich fast zehn Kilo an Gewicht, ich ritzte mich viel und verlor mich immer mehr in eine hoffnungslose Welt. Meinen Vater interessierte das nicht wirklich. Als ich zurückkehrte, suchte ich mir eine Therapeutin. Sie behandelte mich aber wie eine Minderbemittelte. Durch eine SMS meines Vaters erfuhr ich, dass mein Opa gestorben war. Ich empfand tiefe Trauer, aber zeigen konnte ich das schon lange nicht mehr.

*Heut Morgen habe ich mich gefühlt, als würde mein Körper unter der Last meiner Gedanken einfach wegbrechen. Das geschah leider nicht, aber ich habe heute nichts an Essen runter bekommen. War an einer Schule, an die ich eine Bewerbung geschickt hatte. Toll, ist echt gut gelaufen, sie nehmen mich. Ich habe irgendwie ein schlechtes Gewissen, wahrscheinlich hätte jemand anderes diesen Schulplatz mehr gebraucht als ich. Ich konnte mich überhaupt nicht freuen, dass fiel meiner Mutter aber nicht weiter auf, weil sie sich umso mehr freute.*

Ich ging wieder zur Schule, es lief auch gar nicht so schlecht. Am meinem 18. Geburtstag meldete ich mich beim Jugendamt, um ausziehen zu können. Ich kam in eine Wohngruppe am Arsch der Welt. Ich musste um vier Uhr aufstehen, um pünktlich in der Schule zu sein und das schlauchte mich sehr. Nachmittags bin ich zu meiner Mutter in die Wohnung, um kotzen zu können, dass ging in der WG nicht. Ich war gegen 19 Uhr zurück, musste meine Dienste erledigen, Hausaufgaben machen und Gespräche mit meiner Betreuerin führen. So war das mit dem Ausziehen nie gedacht. Zwei Monate hielt ich das durch, bis ich meine Mutter fragte, ob ich wieder nach Hause durfte.

*Dieser Tag fühlt sich so einsam an. Auch wenn man Kontakt zu anderen hat, ist es bedauerlich, ständig zu lügen und sich in den Gesprächen nie wieder zu finden. Ehrlichkeit und Offenheit*

*zählen wohl doch zum Luxus dieser Gesellschaft. Man kann sich niemals sicher sein, wen man mit ehrlichen Aussagen vertreibt. Ja, vielleicht wäre das Leben dann zu einfach, aber wenn man bedenkt, dass jemand die Flucht ergreift, nur weil man sich nicht verstellt, ist es ungemein traurig. So passt man sich an, verleugnet sich selbst und eh man sich versieht, hat man sich vergessen oder verloren.*

Ich trank immer mehr Alkohol, auch in der Schule. Ich machte einen erneuten Versuch, eine gute Therapeutin zu finden und ich fand sie auch. Ich nenne sie Gitti. Diesen Spitznamen bekam sie auch in Wirklichkeit von mir. Abgeleitet vom Namen und passend zu ihrer liebevollen Art. Wir hatten von Anfang an einen besonderen Draht zueinander. Ich mochte sie, ich fühlte mich das erste Mal seit Jahren wieder sicher. Nach den ersten Therapiestunden und den Februarferien schluckte ich Tabletten. Ich hatte in dieser Ferienwoche unzählige Flaschen Schnaps getrunken und war meiner Depression erneut verfallen. Nachts stand ich auf, und weil ich aus Versehen etwas herunterwarf, wachte meine Mutter auf. Sie dachte erst, ich bin durcheinander, bis ich einen Krampfanfall bekam. Sie rief einen Krankenwagen, der mich erst in die Notaufnahme und dann in die Psychiatrie brachte. Dort brauchte ich zwei Tage, um aus meinem Delirium wieder aufzuwachen.

*Ich sehne mich nach Freiheit und Ruhe. Ruhe die mich umschließt wie eine warme Decke - eine Rosendecke ohne Dornen -, der Tod klopft an und ich mache ihm auf. So, wie es immer ist, wird es sein. Ich weine und Einsamkeit hüllt mich ein. Keine Decke, nur ein Loch in das ich falle, mit aller Wucht meiner zerrissenen Seele und dem Schmerz, der mich ewig begleitet hat.*

## **Verwelken**

Es ist nur ein Gedanke  
- er kommt,  
aber will nicht gehen -  
lässt mich, in meinem Leben, im Regen stehen.  
Es ist keine Depression mit Kulleraugen,  
es ist der Tod  
mit einer Rose in der Hand,  
der alles Weiße aus meinem Leben verbannt.  
Mit Dornen der Ruhe  
greift er nach mir.  
Mit den Blättern der Freiheit  
scheint die ersehnte Leichtigkeit nicht weit.  
Die Blüte der unerschütterbaren Liebe  
stellt er zur Schau,  
aber sie wird welken - vergehn -  
denn Gefühle können nur lebend bestehn.

Warum ich das getan habe, kann ich nicht genau sagen. Ich wusste nur, dass meine Gefühle stark waren und ich sie einfach nicht mehr aushalten konnte. Ich war eine Weile in dieser

Klinik, um mich zu erholen und weil meine Mutter mich nicht wieder zuhause haben wollte. Ich ging wieder zur Schule, fast als wäre nichts passiert.

*Gut, ich habe fünf ganze Stunden überstanden, nicht nur aus dem Grund, dass Halbe schlecht zu realisieren gewesen wären. Meine durchschnittlichen Noten haben mal wieder bewiesen, dass ich fürs Gymnasium nicht geeignet bin. Ich bin halt blöde. Meine Annahme, dass jemand den Platz eher verdient hätte, war wohl nicht falsch. Vielleicht wäre es jemand gewesen, der sich bemüht hätte...*

Ich schaffte die elfte Klasse, immerhin. Zu dieser Zeit hatte meine Mutter einen neuen Mann an ihrer Seite. Ich mochte ihn, genauso wie den davor, weil meine Mutter sich nicht auf mich fixierte. Wenn meine Mutter eine Beziehung hatte, war sie beschäftigt und ich war freier. Leider suchte sie sich immer problematische Männer aus, die mit sich selbst und ihrem Leben nicht klar kamen. Sie hatte das Bedürfnis sie "zu retten", und hatte sie das geschafft, konnte sie die Typen nicht mehr aushalten.

*Ich kann sie nicht ertragen, wenn sie so viel trinkt, dann ist sie unausstehlich. Sie hat außerdem mal wieder bewiesen, dass sie nicht auf sich aufpassen kann. Sie ist schwanger und wird abtreiben.*

Auch die zwölfte Klasse fing ich an, hielt wegen erneuter Suizidgedanken aber nicht lange durch. Gitti brachte mich in die Klinik, in der ich gleich aufgenommen wurde.

*Das depressive Gefühl hat sich auf mein Fensterbrett gesetzt und starrt mich an. Ein Grinsen, weil es davon ausgeht, dass es gewinnen wird. Es kommt mir heute wieder mal so vor, als hätte es mit meinem Dasein einen Dauervertrag geschlossen. Habe ich da kein Wort mitzureden? Stehe ich unter dem Willen einer Krankheit, einer chaotischen Gefühlswelt?*

Ich hatte Zeit für mich, zum Schreiben, zum Zeichnen und Nachdenken.

*Nächste Woche sind bei uns Herbstferien. Heißt gleichzeitig, meine Mutter hat Urlaub und ich Geburtstag. Ich weiß nicht recht, was ich schlimmer finde. Ich glaube, den Urlaub...*

### **Ambivalenz meiner schlaflosen Nächte**

In der Klinik lernte ich eine Frau kennen. Irgendwas an ihr zog mich magisch an. Vielleicht, weil sie auch eine Borderlinerin war, so wie ich!? Sie war ruhig, in sich selbst versunken. Ich erfuhr, dass sie gerade eine Trennung hinter sich hatte. Ich hörte ihr zu, wir hörten Musik und irgendwie verliebte ich mich.

*Wie ist das, wenn man verliebt ist? Wie fühlt es sich an? Ist es Vertrauen, Ehrliches oder Verborgenes in den Gesprächen? Ist es das Lachen, das Augenblickliche, der Blick, der Augenblick?*

Wir wurden ein Paar.

*Ich bin immer noch krankgeschrieben, aber ich habe das Gefühl, ich habe keine Zeit. Alles ist irgendwie verschwommen, mein Leben schwankt im Wind meiner eigenen Lust- und Gefühllosigkeit. Ich weiß nicht, wie es weitergeht, ob es weitergeht und schon gar nicht, wohin es geht. Mit meiner Freundin geht es ganz gut, abgesehen davon, dass meine Grenzen verwischt sind. Ich bin dabei, mich zu verlieren, mein Leben zu verlieren. Alles plätschert vor sich hin, dem Wasserfall entgegen, der für meinen absoluten Tod steht. Ich weiß nicht, ob ich in der Lage bin, mir ein Floß zu bauen oder einen Staudamm, der es vermag, das Wasser meines Lebens aufzuhalten und mir so noch eine Frist zu schenken.*

Sie hatte eine Tochter, sechs Jahre alt. Ich nenne sie PüCi. Ihre Tochter hatte schon einen Wohngruppenaufenthalt hinter sich, als meine Freundin ihren ersten Zusammenbruch hatte. PüCi und ich verstanden uns gut. Nach einer Weile merkten meine Freundin und ich jedoch, dass es einfach noch nicht funktionierte.

*Einkaufen am dritten Advent. Menschenmassen, die sich drängeln, weil sie nicht wissen, was sie sonst tun sollen oder weil sie ein Weihnachtsgeschenk erstehen. Schnell will ich sein - immer-, aber wenn Tüte an Tüte und Mensch an Mensch klebt, ist selbst für mich kein Durchkommen mehr. Genervt, weil angerempelt von einem Mann, verschwimmen Menschen und der Raum, in dem sie sich befinden. Alles weg - torkeln ohne Ziel - in einem stickigen Kaufhaus, in einem Meer von Gerüchen und Stimmen, die ich nicht höre. Meine Musik im Ohr, nur noch undefinierbares Donnern. Ich muss mich zurückholen, ein Skill<sup>2</sup>? Welcher? Was hilft jetzt? Ich weiß es nicht, mir fällt einfach nichts ein. Also noch schneller sein, gehen, wohin auch immer. Die Sachen kaufen, zur Kasse und raus. Nur raus und eine Zigarette. Rein in den Bus. Ich fahre vorbei an der Schule, in der ich vor kurzem noch ein- und ausgegangen bin. Das Gefühl des Versagens schleicht sich ein. Hätte ich doch und könnte ich nur, dann würde ich jetzt und dann wäre es nie so weit gekommen.*

Meine Freundin und ich waren einfach noch nicht stabil genug, hatten unsere Vergangenheit nicht verarbeitet und konnten mit unseren "behinderten" Seelen noch nicht umgehen. Wir beschlossen, PüCi noch einmal in die Wohngruppe zu geben, um an uns zu arbeiten. Es tat uns weh, weil wir wussten, wie verlassen sie sich gefühlt haben muss.

Es folgte eine schwere Zeit, es ging auf und ab. Ich arbeitete mit Gitti an meiner Vergangenheit, was schmerzhaft war und meinen Zustand verschlechterte. Ich kotzte und ritzte mehr, dissoziierte vor allem, wenn ich unterwegs war. Ich trank viel Alkohol und versuchte erneut mir das Leben zu nehmen.

*Wie lebt man, wenn alles schwimmt? Du schaust etwas an und es verliert jede Kontur. Du schwimmst auf der Grenze zwischen Traum und Realität, zwischen Wahnsinn und Sinn.*

Anschließend ging ich in eine Klinik in der Nähe von Hamburg. Ich ließ meine Freundin zurück, obwohl wir beide ahnten, dass so viel Entfernung nicht gut sein konnte. Ich brauchte länger als sonst, um mich dort einzugewöhnen. Ich kämpfte mit dem Therapeuten, der mir zugeteilt wurde – ein Mann. Ich konnte mir nicht vorstellen, mit ihm ein Wort zu wechseln, außerdem erinnerte er mich an Mark. Ich habe es nach langem Zögern und einem Gespräch mit Gitti doch als Chance gesehen, habe ihm gesagt, dass seine Verhaltensweisen schlechte

---

<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang: persönliche Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten, die helfen, aktiv die psychische Stabilität aufrecht zu erhalten bzw. wieder zu erlangen.

Erinnerungen hervorrufen. Er änderte sie, was mir zeigte, dass er mich ernst nahm. Die Therapie lief schwankend, ich zweifelte an allem. Ich kämpfte gegen meine Essstörung, versuchte das Erbrechen auf einmal am Tag zu reduzieren. Es gelang mir nur schwer.

### **Realitätsverlust - zwischen Gier und Frust**

Normalität ist eine Pflicht,  
weil dein Leben sonst bricht.  
Beschaffen, bearbeiten und aufreißen,  
verschlingen, auskotzen und wegschmeißen.  
Die Stunden mit Struktur geschönt,  
du hast, was für Minuten deine Seele verwöhnt.  
Versinkst in deinen Taten,  
alles erstarrt, die Welt muss warten.  
Ein Rausch mit Realitätsverlust -  
Beginnt mit Gier und endet mit Frust.  
Alles verschwindet im Schleier der Leere,  
nur der Magen entwickelt Schwere.  
Schmerzen breiten sich bis zur Benommenheit aus,  
die Last der Leere muss raus.  
Mal eine halbe, eine, mal zwei Stunden,  
dann ist der erste Kampf überwunden.  
Schmerzen die Eingeweide, ist das Ziel erreicht,  
lief warmes Blut, bist du leicht.  
Schwindel - dein Körper reagiert  
Schuldgefühle - weil nun auch deine Seele protestiert  
Nun stellt sich die Frage, was wirst du tun?  
Weiter fressen oder ruh`n?  
Egal ob du einmal widerstehen kannst,  
gibt es doch nur wenig Chance, dass du es ganz verbanntst.  
Ohne leben, eine Wahnvorstellung mit panischem Flair,  
kannst es nicht lassen, liebst die Qual zu sehr.

Ich kämpfte gegen meine Zweifel und gegen die Schwankungen meiner Gefühle.

*Möchte ich doch lieber mit einem Mann zusammen sein, will ich mein ABI noch machen oder ist es nur der Wunsch meiner Mutter? Will ich meiner Mutter irgendwann erzählen, was sie mir angetan hat?*

Ich beendete die Beziehung zu meiner Freundin, obwohl ich sie liebte, um meine Zweifel aus dem Weg zu räumen. Ich suchte mir eine Schule in Berlin, schlief mit einem Mann und gab meiner Mutter doch wieder nach.

"Du bist verrückt mein Kind, du musst nach Berlin."  
(Franz von Suppé)

## Zukunft

Meine Zukunft, ein rohes Stück Fleisch,  
liegend in praller Sonne.  
Fliegen zeigen sich am Himmel,  
setzen sich langsam,  
legen ihre Eier ohne meine Abwehr.  
Angst zu versagen lässt Schweigen entstehen  
und Dunkelheit wachsen.  
Kann sich verändern, was ewig gammelig war?  
Eingesperrt im Zwang der Erwartungen,  
Lebensfreiheit verloren  
und Zweifel gewonnen.  
Ewige Angst kann doch nicht alles sein.  
Ich bin einsam,  
unter Fliegen,  
allein.

Nach meinem Klinikaufenthalt zog ich zuerst wieder zu meiner Mutter nach Potsdam. Dann suchte ich mir eine Wohnung in Berlin. Auch damit war ich wieder von ihr abhängig, weil sie mir finanziell helfen musste. Ich fand eine Wohnung, zog aus und fing die zwölfte Klasse nochmal in einer Berliner Schule an. Es lief nicht gut, der Alkohol hatte mich schneller wieder, als mir lieb war. Ich nahm Kontakt zu meiner Ex-Freundin auf. Sie fehlte mir, schließlich liebte ich sie. Ich wusste, dass die Trennung ihr schwer zu schaffen machte und hoffte, sie würde mir noch eine Chance geben. Ich bekam eine Chance, es war anders als beim ersten Mal. Wir hatten uns beide verändert, waren stabiler, gewissenhafter und konnten mit unseren Gefühlen besser umgehen.

Zu der Zeit fing auch meine Mutter mit ihrer Planung an, umzuziehen – nach Berlin. Es war so klar, dass sie mir hinterherkam! Sie konnte einfach nicht allein sein und wollte nicht, dass ich selbstständig und erwachsen werde. Sie selbst begründete es allerdings damit, dass sie nicht mehr wüsste, was sie allein in Potsdam sollte. Naja, ich half ihr beim Ausmisten und auch beim Umzug, genau über Weihnachten. Ich war froh, als es geschafft war.

*Jetzt ist meine Mutter in Berlin und ich muss das erst mal realisieren. Morgen die Übergabe, dann ist Potsdam Geschichte.*

Im Januar stand fest, dass meine Freundin zu mir zog. Wir mussten einiges umstellen, schließlich war in einem Zimmer nicht viel Platz. Nur das Nötigste nahm sie mit, der Rest blieb erst mal in ihrer Wohnung. Ich wusste, dass wir zusammengehören, obwohl ich noch Angst davor hatte, mich komplett zu binden. Wir machten uns daran, eine gemeinsame Wohnung zu suchen.

Natürlich war es unser Wunsch, PüCi zu uns nach Berlin zu holen. Das würde aber nicht einfach werden, weil es meiner Freundin nur alle zwei Wochen erlaubt war, sie anzurufen und sie PüCi nur einmal im Monat sehen durfte. Zu Ostern sind wir zusammen in die Wohngruppe

gefahren, um PüCi zu besuchen. Es war eine Ausnahmeregelung, weil PüCi mit ihrer Wohngruppe danach in den Urlaub fuhr. Als ich sah, wie sie dort leben musste, brach mir mein Herz. Als ich mit ihr allein in ihrem Zimmer war, versprach ich ihr, dass wir sie noch dieses Jahr da rausholen würden. Ich habe mich nach dem Besuch so aufgeregt. Die Pflegemutter war so was von ätzend und mir absolut unsympathisch. Sie wollte PüCi für sich allein haben, wollte ihre Mutter sein. Sie war in der Lage, meine Freundin komplett einzuschüchtern, was mit mir nicht funktionierte. Ich bin dafür nicht der Typ, ich sage meine Meinung offen heraus, wofür ich in der Therapie lange gearbeitet habe.

Als ich meiner Freundin von meinem Versprechen an PüCi erzählte, schaute sie mich mit großen Augen an. Ihr war genauso klar wie mir, dass wir uns gegen alle auflehnen würden – Pflegemutter, Pflegevater und Jugendamt. Wir machten Termine bei den Zuständigen und brachten unser Anliegen vor. Keiner war auf unserer Seite, alle versuchten uns davon zu überzeugen, PüCi für immer in der Wohngruppe zu lassen. Wir waren empört und entschlossen uns zu einem drastischen Schritt. Als wir eine Wohnung gefunden hatten, ging es an die Ummeldung. Wir meldeten auch PüCi mit um. Das Jugendamt war sauer, die Pflegemutter fiel aus allen Wolken. So musste das Jugendamt PüCis Rückkehr zu uns nach Hause vorbereiten. Zu dem Zeitpunkt fing PüCi an, Mami zu mir zu sagen (meine Freundin war und ist Mama) und die Pflegemutter wusste, dass sie nie eine Chance hatte, PüCi für sich zu gewinnen. Nach dem beendeten Schuljahr holten wir sie nach Berlin. Die Eingewöhnung fiel uns allen schwer. Neuer Ort, plötzlich zu dritt, wieder Verantwortung. Jeder musste seinen Platz erst finden. PüCi und ich mussten uns erst richtig kennenlernen und meine Freundin brauchte auch eine neue Bindung zu ihr.

Mit meiner Mutter lief es zu der Zeit nicht so toll. Ich musste ihr drohen, den Kontakt zu ihr zu beenden, damit sie eine Therapie beginnt. In ihrer Therapie wurde ihr eine emotional-instabile Persönlichkeitsstörung diagnostiziert. Zu diesem Zeitpunkt war sie 42 Jahre alt. Diese Diagnose will sie bis heute nicht wahrhaben. Alle sind krank, alle müssen an sich arbeiten, nur sie nicht. Es gab nie eine Krankheitseinsicht und die wird es wohl auch nicht mehr geben.

Im Oktober des gleichen Jahres traten meine Freundin und ich vor einen Standesbeamten. Wir gaben uns das Ja-Wort.

*Meine Mutter ist gespalten, was die Hochzeit angeht. Sie gibt mich aus ihren Händen und ich frage mich, ob sie stolz auf sich selbst ist, dass jemand ihr krankes Kind nimmt!?*

Nach der Hochzeit entschlossen wir uns zur Adoption. PüCi hat ihren Vater nur zweimal gesehen, da fiel der Entschluss auch für sie nicht schwer. Außerdem wollte sie endlich den gleichen Nachnamen tragen wie ihre Eltern.

*Meine Mutter ist mal wieder nicht einverstanden. Sie kann mit PüCi nichts anfangen, den Gedanken, „Oma“ zu werden, erträgt sie nicht. Sie findet, ich binde mir Verantwortung ans Bein, die nicht sein müsste, PüCi hat doch schließlich eine Mama. Außerdem bin ich viel zu jung, um so ein „großes“ Kind zu erziehen. Sie tut mir mit ihrer Äußerung weh, merkt sie das eigentlich? Warum kann sie das nicht lassen? Warum muss sie sich überall einmischen? Warum ist mein Leben auch zugleich ihr Leben? Warum kann sie nichts positiv sehen?*

Bis die Adoption rechtskräftig war, dauerte es ein dreiviertel Jahr. Ich war so glücklich, als es geschafft war. Ich hatte sie so lieb, sie war in der Zeit zu meinem eigenen Kind geworden.

## **Nur du...**

Nur du bist meine Tochter,  
die ich beschütze,  
was auch immer kommt.  
Ich bin stolz auf dich,  
auf deine Stärken  
und auf alles, was du schaffst.  
Nur du kannst mich erweichen,  
ich gebe alles,  
damit du glücklich sein kannst.  
Du bist stark,  
findest deinen Weg,  
auf dem ich dich begleite.  
Auch wenn es nicht immer leicht ist,  
groß werden hat auch Positives -  
was wir zusammen finden.  
Egal wie du bist,  
egal was du tust,  
ich werde dich immer lieben!

## **Wer nichts riskiert, wird die Antwort auf den Sinn nie erhalten**

Auch heute im Jahr 2012 sind wir drei als Familie noch zusammen. In der Zwischenzeit sind wir noch einmal umgezogen. Meine Frau ist berentet, was ihr Sicherheit gibt. PüCi geht bald aufs Gymnasium. Wir sind unheimlich stolz auf sie, sie hat sich prächtig entwickelt. Sie ist ein fast normaler, pubertierender, junger Mensch. Wir haben sie hier in Berlin eine Psychotherapie machen lassen. Als Nachsorge und als Vorsorge. Schließlich wächst nicht jedes Kind mit zwei Borderline-Elternteilen auf. Die Therapie lief eineinhalb Jahre und PüCi war anschließend viel offener und selbstbewusster.

Meine Therapie mit Gitti lief nach drei Jahren aus. Am Anfang fiel es mir schwer, aber ich komme heute gut ohne Therapeuten aus. Gitti und ich haben noch Kontakt. Ganz nach Lust und Laune schreibe ich ihr manchmal einen Brief, um ihr zu berichten, wie es bei uns so voran geht. Sie freut sich jedes Mal und mir tut es gut, ihr so viel Positives berichten zu können.

## **Für Gitti**

Ich habe mir immer gewünscht, meiner Leere zu entfliehen,  
jetzt sind nur Tage leer, die ohne dich vorüberziehen.  
Wenn ich dich sehe, fühle ich mich und fühle mich gut,  
wenn ich mit dir spreche, bekomme ich neuen Mut.  
All meine Ängste sind nicht eingetroffen,  
mein Suchen hat mit dir ein Ende - hoffen -.  
Weil du ehrlich bist, sagst, was du denkst,  
mir Hoffnung und Halt schenkst,

deswegen fehlt mir dein Lachen,  
auch in Stunden, wo keine Monster wachen.  
Als ich dachte, dass ich verloren bin,  
brachte dein Optimismus wieder Sinn.  
Glaube, ich kann dir vertrauen,  
ohne jeden Zweifel auf dich bauen.  
Bei dir waren Gefühle nicht wie Strohfeuer,  
kamen und gingen nicht wie mordlustige Ungeheuer.

Seit zehn Monaten bin ich symptomfrei. Ich kotze nicht mehr. Ich bin noch immer essgestört. Meine Gedanken drehen sich noch immer ums Essen, um Gewicht und schlank sein. Es gab in den zehn Monaten auch Rückschritte, die mich zum Glück aber nicht entmutigt haben. Ich gehe davon aus, dass mich diese Erkrankung den Rest meines Lebens begleiten wird. Ich muss nur den richtigen Weg finden und halten, um mit ihr klarzukommen. Ritzen tue ich seit zwei Jahren nicht mehr. Das aufzugeben, fiel mir nicht so schwer. Im September 2012 werde ich eine Ausbildung beginnen. Nach dem Einstellungstest, dem Vorstellungsgespräch und den Untersuchungen war ich erleichtert und stolz.

*Meine Frau hat meine Mutter gefragt, ob sie auch stolz auf mich ist. Ihre Antwort, mit einem fiesem Grinsen im Gesicht: „Wieso auf meine Tochter, ich hab ja wohl allen Grund auf mich stolz zu sein!“ Meine Frau und ich sind schockiert und enttäuscht.*

Trotz allem freue ich mich auf meine Ausbildung, es wird ein neuer Anfang sein. Meine Mutter ist noch immer ein großes Thema. Sie hat noch viel Raum in meinem Leben und ich weiß, dass ich das noch verändern muss. Ich habe es aufgegeben, sie retten zu wollen. Ich habe es aufgegeben ihr zu vermitteln, dass sie krank ist und daran arbeiten müsste. Wenn ich ihr etwas nicht gebe, was sie gerne hätte, erschlagen mich mein schlechtes Gewissen und die Schuldgefühle noch immer. Wenn ich mit ihr über ein Problem sprechen will, hört sie mir entweder gar nicht zu, sie redet mir dazwischen oder sie macht mein Problem gleich zu ihrem. Sie mischt sich ein und möchte, dass ich mein Problem genauso löse, wie sie es für richtig hält. Sie lässt mich nie ausreden und meine Meinung akzeptiert sie gar nicht oder nur nach einem heftigen Streit. Ständig gräbt sie alte Dinge wieder aus und macht mir Vorwürfe. Sie entlockt einem Wünsche, um einen damit in der Hand zu haben, einen zu kränken und in anderen Situationen als Ausbeute vorzuwerfen. Wenn sie nach unserem Befinden fragt, dient das meist einzig und allein ihrem Kontrollwahn. So hat man nie das Gefühl, dass sie ehrliches Interesse an einem hat. An Absprachen die PüCi betreffen, hält sie sich nur selten. Sie erfüllt PüCi fast jeden Wunsch, was unsere Autorität untergräbt. Wir sind der Meinung, dass PüCi Grenzen braucht und lernen muss, auch mal zu verzichten, sonst steigen ihre Wünsche ins Unermessliche. Meine Mutter scheint den Schaden und die Probleme für uns, welche sie damit anrichtet, nicht zu sehen. Sie kann noch immer verdammt gut ausrasten, wenn sie sich nicht verstanden fühlt oder wenn etwas nicht nach ihrer Vorstellung abläuft. Ihre Umschläge<sup>3</sup> sind manchmal vorhersehbar und manchmal kommen sie aus heiterem Himmel. Auch heute gibt es dann nur die Möglichkeit, sich in Sicherheit zu bringen oder nach ihrer Pfeife zu tanzen. Bis heute kann

---

<sup>3</sup> Christine Ann Lawson bezeichnet so die plötzlichen Stimmungswechsel.

ich sie nicht einordnen. Sie ist ein "verwahrlostes Kind"<sup>4</sup>, eine "Einsiedlerin" und vor allem ist sie eine "Hexe".

Zu meinem Vater habe ich seit einem erneuten Versuch im Jahr 2010 keinen Kontakt. Er setzt seine Tabletten immer wieder ab, weil er sich für gesund hält, dann folgt aber der nächste Schub. Ich habe ihm klar und deutlich gesagt, dass ich keinen Kontakt möchte, solange er seine Tabletten nicht regelmäßig nimmt. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.

### **Dann siehst du, Heiligkeit existiert doch**

Meine Frau und ich wollen nur, dass unsere Tochter gesund bleibt. Wir tun alles, um Angewohnheiten, die nicht gut für PüCi sind, zu verändern. Das geht nicht von heute auf morgen, aber wir geben unser Bestes. Wir werden nie perfekt, aber welche Eltern sind das schon!? Ich glaube, wenn Borderliner erkannt haben, dass sie krank sind, sich Hilfe suchen, sich bewusst verändern, können sie ebenso für ein Kind sorgen, wie "normale" Eltern. Die Vorurteile gegenüber Borderline-Eltern sollten endlich offenen Augen und Ohren weichen. Man sollte nicht alle über einen Kamm scheren, sondern sich ein gerechtes und freies Urteil bilden. Wenn Kinder und Eltern Hilfe brauchen sollte sie immer gewährt werden. Alle Eltern, egal ob gesund oder krank machen Fehler. Wichtig ist nur zu unterscheiden, ob diese Fehler der natürlichen Entwicklung schaden oder nicht. Viele Mitarbeiter von Ämtern und Behörden sind dazu nicht in der Lage. Sie sollten besser geschult oder weitergebildet werden, um richtig entscheiden zu können. Sie müssen über Krankheiten und Verhaltensweisen, die Kindern schaden, aufgeklärt sein. Personen im Umfeld sollten Kindern zuhören und nicht die Augen verschließen. Es ist immer besser, einmal zu viel das Gespräch zu suchen oder Hilfe anzubieten als gar nichts zu tun!

Ich wünsche mir für meine Zukunft, dass ich die Grenzen meiner Mutter gegenüber noch genauer definieren kann und dass sie nicht mehr so viel Raum einnimmt, wie sie es jetzt tut. Ich möchte noch besser auf mich achten können, auf meine Gefühle und Stimmungen. Ich möchte mit meiner Familie ein glückliches und noch gesünderes Leben führen. Ich möchte finanziell unabhängig und abgesichert sein. Ich möchte nie wieder etwas bereuen müssen.

Meine Frau, ich möchte dir danken. Ohne dich hätte ich nie so einen positiven Abschluss schreiben können. Ich liebe dich!

---

<sup>4</sup> Lawson unterteilt die Mütter mit Borderline in die vier Typen "Königin", "verwahrlostes Kind", "Einsiedlerin" und "Hexe" (siehe ihr Buch: "Borderline-Mütter und ihre Kinder. Wege zur Bewältigung einer schwierigen Beziehung").

# **Geburtsjahrgänge der Mütter bis 1945**

# Aus der Welt hinter den Spiegeln

## Elenor

„Aber ich möchte nicht unter Verrückte kommen“,  
meinte Alice.  
“Oh, das kannst du wohl kaum verhindern“,  
sagte die Grinsekatze:  
“Wir sind hier nämlich alle verrückt.  
Ich bin verrückt. Du bist verrückt.”  
“Woher willst du wissen, dass ich verrückt bin?“,  
erkundigte sich Alice.  
“Wenn du es nicht wärest“,  
stellte die Grinsekatze fest,  
“dann wärest du nicht hier.”

Lewis Carroll: „Alice im Wunderland“, Kapitel 6.

**H**allo, ich bin Elenor. Elenor ist nicht mein wirklicher Name, aber der tut hier auch nichts zur Sache. Ich bin 50 Jahre alt, verheiratet und lebe seit 14 Jahren in der Stadt, die sich auch gerne "Tor zur Welt" nennt.

Ursprünglich komme ich aus der alten, wie neuen Hauptstadt unserer Republik und die Liebe hat mich vor 14 Jahren hierher verschlagen. So richtig warm werde ich mit den meisten Menschen hier nicht, aber wenigstens ist mir die Wesensart nicht völlig fremd - Reserviertheit im täglichen Umgang kenne ich gut aus meiner Kindheit.

Zunächst möchte ich ein bisschen zu meiner Familienstruktur erzählen. Ich bin die älteste Tochter von zwei Töchtern. Sowohl meine jüngere Schwester als auch ich haben in der Pubertät bzw. im fortgeschrittenen Adoleszenzalter psychische Probleme entwickelt.

Von den Herkunftsfamilien meiner Eltern weiß ich nur wenig, aber das wenige zeigt schon so einiges, wie ich finde. Mein Vater musste in seiner Kindheit überdurchschnittlich schwere Erschütterungen in seinem familiären Umfeld bewältigen. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges (sein Vater war in den letzten Kriegstagen noch gefallen) verließ ihn seine leibliche Mutter mit seinem jüngeren Bruder und infolgedessen wurde er per Beschluss seiner Großmutter väterlicherseits aus dem restlichen bestehenden Familienverbund gerissen und aus seiner Heimat in den damaligen Ostgebieten in die Hauptstadt zu ihrer dort lebenden ältesten Tochter und ihrem Ehemann geschickt. Dort wuchs er dann auf.

Meine Mutter wuchs hingegen zunächst noch recht behütet als älteste von drei Töchtern in der Nähe der ehemaligen Martin-Luther-Schaffensstätte auf. Ihr Vater war – bis zu einer Denunziation wegen "judenfreundlichen Äußerungen" – lange Zeit unbehelligt von irgendwelchen Kriegswirren als so genannter kriegswichtiger Großbauer im Hinterland tätig. In Folge

der Denunziation wurde er dann 1944 an die Ostfront abgestellt, von wo er nicht wieder zurückkehrte.

Meine Eltern trafen erst in den 1960er Jahren in der Hauptstadt unserer Republik aufeinander. Dorthin hatte es einige Jahre zuvor meine Mutter verschlagen, die hier - fernab der als erdrückend empfundenen Provinz ihrer Heimat - ihr Glück finden wollte.

Meine Mutter war 22 Jahre alt, als sie mich bekam und mein Vater nur unwesentlich älter. Meine Zeugung war mehr ein Unfall, hervorgerufen durch mangelhafte Verhütung, und diese Tatsache hat wohl vor allem die Lebenspläne meiner Mutter ziemlich durcheinander gewirbelt, die eigentlich nach ihrem Schwesternexamen erst einmal arbeiten wollte. Nun gut, es kam anders. Schnell wurde noch geheiratet und nur vier Monate später habe ich dann das Licht der Welt erblickt.

Nach Aussagen meiner Mutter war ich ein pflegeleichter Säugling, aber ich hätte schon als Säugling nicht zu schätzen gewusst, was meine Mutter alles für mich getan hat. So hätte ich als Säugling die Flasche nur schwer angenommen und mich häufig danach erbrochen und als Kleinkind dann auch noch ihre mühevoll selbst zubereiteten Breie nur erbrochen. Auch wäre ich relativ viel erkältet gewesen, so dass sie oft mit mir zum Arzt gehen musste, was ihr immer sehr peinlich war.

Aber damit nicht genug: Mit ca. eineinhalb Jahren habe ich auch noch so genannte „Blausuchtanfälle“ entwickelt und wäre bis zum vierten Lebensjahr (neben den üblichen Kinderkrankheiten) auch noch an Scharlach und Keuchhusten erkrankt, obwohl sie sich immer solche Mühe mit mir gegeben hätte.

Positiv hervorheben kann sie nur, dass ich wirklich sehr schnell laufen gelernt hätte und früh sauber war, aber auch das wäre im Grunde dann nur noch mehr anstrengend geworden, weil dann sozusagen nichts mehr vor mir sicher war. Alles hätte ich anfassen wollen, überall hätte ich hin und rauf wollen; sie wäre gar nicht so schnell hinterher gekommen. Soviel vielleicht jetzt erst einmal zu der Sicht meiner Mutter auf mich.

Eine meiner ersten sehr prägenden Erinnerungen aus meinem Leben ist folgende Szene: Ich sitze in meinem Hochstuhl am Esstisch und es ist schon relativ dunkel, also Abend, und ich sehe meine Mutter meinen Vater mal wieder anschreien. Vor mir ein Teller und ein Löffel mit Brei. Ich weiß, ich soll essen, aber es tut weh, wie meine Mutter meinen Vater anschreit und ich halte einfach die Luft an, höre auf zu atmen und alles beginnt zu verschwimmen. Das Geschreie ist plötzlich ganz weit weg, mir wird schwindelig und es fühlt sich so warm an und bevor ich ganz abtauche, sehe ich meine Mutter auf mich zukommen und mich schütteln und rufen: "Atme, atme". Zur Erklärung für den Leser sei gesagt, dass dies mit den so genannten "Blausuchtanfällen" gemeint ist.

Eine meiner nächsten sehr prägenden Erinnerungen ist eine weitere Szene: Ich sitze auf dem Teppich und baue aus Bauklötzen einen Turm. Im Hintergrund höre ich meine Mutter hektisch durch die Wohnung laufen. Türen knallen. Wir beide sind allein in der Wohnung. Einen Augenblick ist es still und dann steht sie plötzlich, wie aus dem Nichts vor mir und schreit mich an: "Was machst du da schon wieder?!" Dieses Erlebnis war für mich ein Schlüsselereignis. Ich habe still zu mir selbst gesagt: "Die Frau spinnt, von der lasse ich mich nicht mehr anschreien" und ich habe den Weg in die innere Immigration angetreten. Für mich war das impulsive und unberechenbare Verhalten meiner Mutter völlig normal und so war für mich auch nur folgerichtig, dass ich ihr gegenüber möglichst komplett dicht machte und zusah, dass ich möglichst unbeschadet durch meine Kindheit kam.

Nach diesem Erlebnis hat sich mein Verhalten sehr verändert. Ich hatte sozusagen komplett meine kindliche Unschuld verloren und für mich begann da schon der so genannte "Ernst des Lebens".

Ich wusste, dass ich mich auf nix mehr wirklich verlassen konnte, als auf mich selbst, wenn ich mit meiner Mutter alleine war, und erst wieder etwas Luft holen durfte, wenn mein Vater nach Hause kam oder wir bei meinen Großeltern väterlicherseits waren. Da konnte und durfte ich dann wieder rumtollen, bei den kleinen Welpen meiner Großeltern mit in der Wurfkiste sitzen, mit meinem Vater kuscheln, Fragen stellen und mit großen Augen die Welt betrachten, während meine Mutter immer stumm und steif, wie eine englische Gouvernante um die Jahrhundertwende, irgendwo in einer Ecke saß. Bei meinen Großeltern schien die Welt immer so groß und bunt zu sein, auch wenn meine Großmutter nicht wirklich mit Kindern konnte und mich schon sehr früh mehr wie eine kleine Erwachsene behandelt hat, wo ich aber sagen würde, dass mir das im Grunde nur gut getan hat, weil ich so sehr schnell selbstständig wurde, was mir wiederum im Kontakt mit meiner Mutter half.

Sicher werden sich die LeserInnen jetzt fragen, wie ich nun die Stunden mit meiner Mutter alleine gestaltet habe. Zunächst habe ich ein Verhalten an den Tag gelegt, dass ich mit Fug und Recht den Gang des geringsten Widerstandes nennen kann. Ich habe versucht, keine Angriffspunkte mehr zu bieten und fing an, mich möglichst leise und unauffällig zu verhalten, so als ob ich gar nicht da wäre und so hatte ich dann auch erst mal Ruhe vor meiner Mutter.

Auf das Betreiben meiner Großmutter bin ich mit ca. dreieinhalb Jahren in einem Kindergarten angemeldet worden. Die Welt blühte ein bisschen für mich auf. Ich hatte eine ganz tolle junge Kindergärtnerin, die sehr offenherzig und aktiv war, und ging gerne in den Kindergarten.

Zu Hause änderte sich inzwischen wenig. Meine Mutter blieb emotional weiterhin unerreichbar und thronte, wie die Schneekönigin aus dem gleichnamigen Märchen, in ihrem selbst gebauten Palast aus klirrendem kaltem Eis.

Im Kindergarten erkrankte unterdessen meine geliebte Kindergärtnerin schwer und lange, und ich bekam zu spüren, dass es auch ganz anders in einem städtischen Kindergarten Ende der 1960er Jahren zugehen kann. Ich fing an, sehr ungern in den Kindergarten zu gehen, in dem der Alltag plötzlich nur noch aus ekligem Mittagessen und Mittagsschlaf in einem Schlafsaal zu bestehen schien. Ich entwickelte Bauchschmerzen. Meine Mutter hat das lange ignoriert. An einem Nachmittag im Sommer krümmte ich mich schon vor Schmerzen, als meine Mutter mich abholen kam. Wie immer hatte sie es sehr eilig. Ich konnte vor Schmerzen kaum noch gehen. Ich sagte zu meiner Mutter: "Mutti, ich hab ganz doll Bauchschmerzen... Ich kann nicht mehr." Meine Mutter schrie mich an: "Du willst doch nur ein Eis!", und zog mich grob hinter sich her. Irgendwie kam ich noch nach Hause und verfiel da schon mehr in Agonie. Meine Mutter bekam es mit der Angst zu tun und zog mich zum nächsten Arzt. Kaum eine Stunde später lag ich auf dem Operationstisch. Diagnose: "knapp vorm Blinddarmdurchbruch". Glücklicherweise ging alles gut und ich habe die OP ohne Komplikationen überstanden, aber es soll nicht unerwähnt bleiben, dass es meine Mutter wirklich noch fertig gebracht hatte, mich für die OP in ein Babydoll-Oberteil mit Rüschen und Höschen aus rotem Nylon zu stecken. Das war ihr wichtig! Dieses Verhalten war für meine Mutter sehr typisch. Sie gab sich nach außen gerne als unfehlbar und mit beiden Beinen fest im Leben stehend aus. Dass es tatsächlich ganz anders war, bekamen nur mein Vater und ich zu spüren, wenn sie ihre Wut und ihre tiefe innere Unzufriedenheit wieder mal übermannten.

Alle Versuche meiner Großeltern väterlicherseits, meines Vaters und letztendlich auch von mir, ihr etwas von der für uns offensichtlichen Überlastung abzunehmen, lehnte sie rigoros ab und versteckte sich nach außen lieber weiterhin hinter einer Maske aus scheinbarer Normalität.

Aber zurück zum Krankenhaus: Ich durfte eine Woche dort bleiben. Das Essen war toll, die Schwestern waren nett und die Ärzte haben mir alles ganz genau erklärt; warum ich zum

Beispiel erst mal nicht aufstehen dürfe, außer um aufs Klo zu gehen usw. Jeden Nachmittag tauchte meine Mutter auf und saß dort mehrere Stunden ab, während ich im Bett lag und aus dem Fenster sah und den sich wiegenden Blättern der Bäume vor dem Fenster zusah. Gesprochen haben wir da nie. Schließlich kam ich wieder nach Hause und die Geschichte mit dem Kindergarten war erledigt; meine Mutter hatte mich dort abgemeldet.

Ich habe dann das nächste Jahr viele Nachmittage bei meinen Großeltern väterlicherseits verbracht, während meine Mutter irgendetwas gemacht hat. Dann kam die Schuleignungsuntersuchung. Eigentlich war ich ja noch viel zu jung für eine Einschulung, aber irgendwie hat es meine Mutter geschafft, die Leute davon zu überzeugen, dass ich schon mit fünf Jahren eingeschult wurde. Mir war das recht. Jede Minute unter anderen Menschen, ohne meine Mutter, war mir eine Wohltat. Im Spätsommer 1968 war es dann soweit. Ausstaffiert mit einer schönen Schultüte und einem neuen Lederschulranzen von meinen Großeltern väterlicherseits ging es in die erste Klasse.

Ich habe die Zeit in der Schule sehr genossen; das Lernen und mich ausprobieren hat mir großen Spaß gemacht. Die Lehrerin war nett und ich habe das Lesen für mich entdeckt. Erst mal natürlich nur die Fibel mit Flockie, dem Hund, aber egal, ich habe diese Fibel verschlungen. Zu Hause ergaben sich dann die nächsten Probleme. Ich kam hungrig von der Schule und meine Mutter erwiderte darauf nur: "Essen gibt es um 16.30 Uhr, wenn Papa nach Hause kommt. Du kannst warten!" Also habe ich erst mal gewartet, bis es nicht mehr ging und habe wieder gesagt, dass ich aber wirklich ganz großen Hunger hätte, worauf meine Mutter - schon sichtlich gereizt - nur noch schrie: "Du bist genauso unersättlich wie dein Vater! Dann mach dir halt ein Brot!"

Zu dieser Zeit entwickelten sich bei meiner Mutter die ersten Ansätze zu einem Putzzwang. Obwohl es immer sauber bei uns war, musste sie ständig putzen und desinfizieren; es war schrecklich. Sie tobte wie eine Wilde durch die Wohnung und scheuerte sich schon fast die Hände wund, aber ihr war es nie sauber genug.

Mein Alltag mit ihr blieb weiterhin trüb, auch wenn ich hoffte, dass ich jetzt einen kleinen Anker für mich selbst hatte, neben meinem Vater und meinen Großeltern väterlicherseits - mein erstes eigenes Haustier: Hansi, einen kleinen gelbgrünen Wellensittich, aber auch das sollte anders kommen. Ich kam eines Tages nach Hause von der Schule und wollte natürlich gleich zu meinem Hansi. Ich ging zum Käfig und sah zuerst nur die offene Käfigtür und den leeren Käfig. Als nächstes fiel mein Blick auf das weit geöffnete Küchenfenster. Wir hatten Sommer, die Vögel zwitscherten, es war warm - ein richtig schöner Sommertag. Da war mir klar, was passiert war. Meine Mutter hatte Hansi in der Küche fliegen lassen wollen und vergessen, die Käfigtür wieder zu schließen, bevor sie das Küchenfenster zum Lüften öffnete. Ich habe meinen Schulranzen in die Ecke geworfen und bin raus auf den Innenhof und habe versucht, meinen Hansi in den Bäumen zu entdecken, aber er war nicht mehr zu finden. Wieder zurück oben in der Wohnung habe ich zu meiner Mutter gesagt: "Du hast die Käfigtür offen gelassen und nicht an das offene Küchenfenster gedacht; Hansi ist weg." Meine Mutter daraufhin nur - sie war wieder mal beim Putzen - mit leicht verschwitzten Gesicht und sichtlich außer Atem: "Nun stell dich doch nicht so an; das kann doch mal passieren."

Ansonsten schrie meine Mutter meinen Vater immer noch fast jeden Abend an, aber davon habe ich schon kaum noch etwas mitbekommen, weil ich da schon längst in meinem Zimmer verschwunden war und las.

So verging die erste Klasse und der Anfang der zweiten Klasse und dann stand meine Mutter vor mir und sagte: "Wir bekommen ein neues Brüderchen oder Schwesterchen". In dem Augenblick hatte ich nur zwei Gedanken "Ein Glück, du bist hier nicht mehr alleine" und "Das schafft sie nicht! Ich muss mich um das Baby kümmern!" Da war ich sieben Jahre alt. Am

Nikolaustag wurde dann meine Schwester geboren. Mein Vater und ich gingen in die Klinik und wir durften zusammen durch eine Scheibe ein kleines rotes Bündel betrachten. Mein erster Gedanke war: "Sie sieht aus wie ein kleiner Affe, aber dafür kann sie ja nichts." Nachdem wir alle das kleine Bündel betrachtet hatten, wurde meine Schwester wieder in ihr Bettchen zurückgelegt. Plötzlich kam eine Krankenschwester mit ernster Miene auf meinen Vater zu und flüsterte: "Ihre Frau hat dem Kind noch keinen Namen gegeben. Sie sagte, sie sollen das machen." Es ging wie ein Ruck durch meinen Vater und mich. Mein Vater sagte zu mir: "Schnell, gib du ihr einen Namen!" und obwohl es sich für mich komplett falsch angefühlt hat, weil es nicht meine Aufgabe sein sollte, wollte ich meinen Vater nicht hilflos mit der wartenden Krankenschwester stehen lassen, und so gab ich meiner kleinen Schwester ihren Namen und damit auch gleich das stille Versprechen, dass ich auf sie aufpassen werde.

Nach vier Tagen kamen dann die zwei nach Hause und wider Erwarten zeigte sich meine Mutter sehr bemüht um den Säugling. Meine Mutter hat sich in der Folgezeit sehr auf meine Schwester konzentriert und ich würde sagen, wir als Familie hatten die nächsten drei Jahre eine sehr entspannte Phase.

Meine kleine Schwester wuchs und gedieh, wir unternahmen ausgedehnte Ferienreisen. Meine Mutter meldete meine Schwester in einem kirchlichen Mini-Club an, in dem sie auch stundenweise mit aushalf. Plötzlich kamen abends Anrufe von einem Mann, der meine Mutter sprechen wollte. Auf Nachfragen meines Vaters hat dieser Mann dann erzählt, dass er meine Mutter und meine kleine Schwester im Park kennengelernt hätte, und sie sich dort schon seit einiger Zeit regelmäßig treffen würden und er jetzt die gemeinsame Reise gebucht hätte. Meine Mutter hat sich dazu mit keinem Wort geäußert, aber bei uns in der Familie stand zum ersten Mal das Thema Scheidung im Raum. Da war ich zehn Jahre alt und dachte nur: "Sollen sie sich scheiden lassen. Ich bleib bei Papa." Nur was wird mit meiner kleinen Schwester? Die wird meine Mutter sicher nicht hergeben. Es dauerte noch ein paar Monate, bis mein Vater mich auf eine möglicherweise bevorstehende Scheidung ansprach. Wir sprachen darüber. Ich sagte, bei wem ich leben möchte, wenn es wirklich zu einer Trennung kommt. Meine Eltern blieben jedoch zusammen.

Dann kam die Zeit, wo meine Mutter erste Züge von Kaufsucht zeigte. Dabei ging sie sehr geschickt vor. Sie klapperte mehrmals täglich die gerade neu gegründeten Resterampen ab und kaufte auch nur für maximal zehn Mark auf einmal. Zu Hause stopfte sie das ganze Zeug hinten in ihre Kleiderschränke. Es dauerte eine Weile, bis wir es überhaupt mitbekamen.

Zu dieser Zeit hatte sich meine Schwester - mittlerweile schon in der Grundschule - zur notorischen Dauer-Daumenlutscherin entwickelt. Abends sah man sie nur noch mit dem Daumen im Mund dasitzen und ihre Haarsträhnen drehen. Ich war zu dieser Zeit in der Oberstufe in einer der ersten integrierten Ganztags Gesamtschulen und traf in der Regel erst am späten Nachmittag kurz vor meinem Vater wieder zu Hause ein. Mir tat dieser Abstand gut, nur für meine kleine Schwester wurde es zunehmend schwieriger. Oft hat sie mich in dieser Zeit gefragt, ob ich nicht früher nach Hause kommen kann von der Schule.

Oberflächlich betrachtet sah es für meine kleine Schwester eigentlich recht gut aus. Sie kam von der Schule, bekam ein warmes Essen, wenn sie wollte, und sie konnte immer ihre Freundinnen mit nach Hause bringen bzw. zu ihnen gehen. Zu meiner Kinderzeit war das noch ein Unding für meine Mutter. Nur wenn ich genauer hinsah, sah ich, dass es auch um meine kleine Schwester kälter geworden war. Meine Mutter schleppte sie zwar immer noch überall mit hin und versuchte sie damit weiter an sich zu binden, aber meine Mutter konnte nicht Schritt halten mit den Bedürfnissen meiner Schwester nach mehr Autonomie und so verhartete meine Schwester noch ziemlich lange in einem Stadium von eher kleinkindhaftem Verhalten. Sie wurde schlechter in der Schule und entwickelte eine leichte Neurodermitis.

Ich war zu dieser Zeit im Begriff, die zehnte Klasse an der integrierten Ganztagsgesamtschule zu absolvieren und hatte meinen ersten Freund. Zu Hause war ich kaum noch. Eigentlich bin ich in dieser Zeit erst immer so gegen 21 Uhr zum Schlafen wieder zu Hause angekommen und hing ansonsten bei meinem Freund ab, der sehr tolerante Spät-1968er-Eltern hatte. Ich fing an, mein erstes eigenes Geld zu verdienen und kleidete mich – wie damals üblich für eine bestimmte Art von Jugend-Peergroup – nach und nach komplett auf dem Flohmarkt ein, kaufte mir meine Jeans und Schuhe nur noch selbst usw.

Das war dann auch der Zeitpunkt, wo es mir meine Mutter noch mal so richtig gab. Einerseits anscheinend froh, dass ich schon seit Jahren nichts mehr für mich forderte und einfach meiner Wege ging, ging ihr mein Kleidungsstil sehr gegen den Strich und sie fing an, ihre Wut, die sie vormalig vor allem durch Putzen, Einkaufen und verbale Attacken gegen meinen Vater zu kanalisieren versuchte, an meiner Kleidung auszulassen. Viele meiner geliebten, selbst erstandenen Kleidungsstücke verschwanden entweder oder haben in anderer Form schweren Schaden genommen. So hat sie zum Beispiel ein von mir heiß geliebtes Schurwolljackett bei über 60 Grad gewaschen, sodass es danach nicht mal mehr einem fünfjährigen Kind gepasst hätte. Das war ihre Art, mir unmissverständlich klarzumachen, was sie von meiner Art, mich zu kleiden, hielt. Einen Vorsatz dabei hat sie natürlich abgestritten, vielmehr hat sie versucht, mir einzureden, dass sie dieses oder jenes Kleidungsstück nie gesehen hätte und sie zum Beispiel wirklich geglaubt hätte, dass man Schurwolle bei über 60 Grad waschen kann. Es war wirklich nur noch grotesk.

Ansonsten hat es meine Mutter nicht einen Funken interessiert, wie ich meine schulfreie Zeit verbrachte, was für Freunde ich hatte oder wohin ich vielleicht beruflich steuern wollte. Schon gewohnt von frühester Kindheit, meine Angelegenheiten am besten gleich selbst in die Hand zu nehmen, ohne erst groß nachzufragen o. ä., habe ich meinen Eltern schließlich ca. ein Jahr später eröffnet, dass ich zunächst eine sozialpädagogische Ausbildung anstrebe. Kommentar meiner Mutter: "War ja klar, dass du dir so was Unnützes aussuchst. Kannst du nicht zum Finanzamt gehen, das könnte ich gebrauchen!" Das tat nicht mehr wirklich weh; dafür war in der Vergangenheit schon zu viel passiert. Ich hatte schon zu oft erlebt, wie meine Mutter auf meine Gefühle und Wünsche reagierte. 1978 begann ich meine sozialpädagogische Ausbildung und zog von zu Hause aus, obwohl ich erst 17 Jahre alt war. Ich weiß noch wie gestern, wie meine kleine Schwester mit flehendem Blick vor mir stand und sagte: "Kannst du nicht hier wohnen bleiben?" Nein, ich konnte nicht. Ich musste endlich weg. Untergekommen bin ich bei meinem neuen Freund, der fünf Jahre älter war und frisch zum Studieren und auf der Flucht vor der Bundeswehr in die Hauptstadt kam. Meine Mutter mochte vom ersten Augenblick meinen neuen Freund nicht. Wie eine Statue saß sie steif und ablehnend am gemeinsamen Essenstisch, während mein Vater, ein von Grunde auf sehr aufgeschlossener und umgänglicher Mensch, mit meinem Freund eifrig am diskutieren war.

Meiner kleinen Schwester ging es psychisch immer schlechter. Sie hatte nach wie vor Schwierigkeiten in der Schule, hatte schon viel von ihrer kindlichen Unbeschwertheit eingebüßt und saß nur mit großen Augen da und hörte zu.

In den nächsten vier Jahren ging ich meiner eigenen Wege, schloss meine sozialpädagogische Ausbildung ab, setzte noch eine Fachhochschulreife hinten nach, fing an, in einem Kinderladen zu arbeiten und studierte berufsbegleitend Sozialarbeit.

Meine kleine Schwester kam in die Anfänge ihrer Pubertät und der Schulwechsel stand an. Bei einem Kaffeetrinken an einem Sonntag innerhalb der Familie kam die Frage auf, auf was für eine weiterführende Schule meine Schwester am besten gehen sollte. Von der Grundschule hatte sie – genau wie ich damals – eine Realschulempfehlung. Ich schlug vor, dass meine Schwester am besten auch auf eine integrierte Ganztagsgesamtschule gehen sollte, weil

sie da die meisten Entfaltungsmöglichkeiten hätte. Meine Mutter explodierte sofort und schrie: "Das kommt gar nicht in Frage! Mit dir haben da die Probleme angefangen. M. kommt auf eine richtige Schule!" Meine kleine Schwester wurde auf der konservativsten Realschule angemeldet, die sich im näheren Umkreis finden ließ. Es hat nicht lange gedauert, bis meine Schwester ständig über starke Kopfschmerzen zu klagen begann und über starke Isolierung innerhalb der Schule. Mit fünfzehn Jahren brach meine Schwester zusammen, nachdem sie fast sechs Wochen während der Sommerferien kaum noch etwas gegessen hatte, weil sie sich als zu pummelig empfand und unbedingt abnehmen wollte.

Die Psychiatriemaschine kam ins Rollen. Zunächst schleppte meine Mutter meine kleine Schwester zur Kinderärztin. Dort wurde meine Schwester ohnmächtig bei einer Blutabnahme, woraufhin sie umgehend in eine Kinder- und Jugendpsychiatrie verbracht wurde. Verdachtsdiagnose: Magersucht. In diesen drei Wochen in dieser Klinik hat man meiner kleinen Schwester sehr zugesetzt. Sie war mit der gesamten Situation komplett überfordert und fing aus Angst sofort wieder zu essen an, um da nur wieder schnell rauszukommen. Für meine Mutter war die Welt wieder in Ordnung, weil meine Schwester ja zumindest wieder aß. Es gab noch eine Psychotherapie oben drauf und die Ordnung in der Familie schien wieder hergestellt. Meine Schwester veränderte sich im Laufe der folgenden Monate sehr. Aus einer stillen wurde eine sehr zornige Teenagerin, die anfing, Unmengen an Essen in sich reinzustoßen, um sich danach wieder zu erbrechen. Zum ersten Mal erlebte ich, dass meiner Mutter sozusagen die Felle wegzuschwimmen schienen. Sie fing an, sich dieser sehr zornigen Teenagerin unterzuordnen. Wollte meine Schwester zum Beispiel Markenjeans für 120 Mark, so bekam sie sie. Wollte meine Schwester nur noch bestimmte Lebensmittel, egal in welchen Mengen, so bekam sie sie. Es war grotesk, das alles zu sehen. Meine Mutter tat wirklich alles dafür, um das Band zu meiner Schwester nicht zu verlieren.

Unterdessen war ich mit meinem Grundstudium in Sozialarbeit fertig und dachte darüber nach, möglichst bald eine eigene Familie zu gründen, als es in meiner Beziehung zu kriseln begann. Mein Freund wollte weder eine Familie, noch wollte er sich weiter an mich binden. Ich war zum ersten Mal in meinem Leben wirklich fertig und wandte mich in meiner Not auch an meine Mutter. Das hätte ich mir schenken können, denn von ihr kam nur: "Ich hab` gleich gewusst, dass der nix taugt." Nach fast elf Jahren Beziehung habe ich meine Sachen gepackt und bin in eine kleine Einzimmerwohnung gezogen in dem Wohnhaus, in dem meine Eltern lebten, habe mein Studium weitergeführt und nebenher an einer Ganztagsgrundschule als sozialpädagogische Mitarbeiterin gearbeitet.

Meine Schwester – zu dieser Zeit schon selbst in einer sozialpädagogischen Ausbildung – lebte immer noch im Haushalt meiner Eltern, ließ es da weiterhin ordentlich krachen und lebte weiterhin exzessiv ihre mittlerweile manifestierte Bulimie aus. Nach Abschluss ihrer sozialpädagogischen Ausbildung zog sie mit ihrem Freund zusammen und wurde recht schnell schwanger. 1992 erblickte mein Neffe – ein Wunschkind – das Licht der Welt.

Zu dieser Zeit hatte ich massive psychische Probleme entwickelt aufgrund einer Retraumatisierung in einer Beziehung zu einem Mann, die mich stark an meinen erlebten "fast sexuellen Missbrauch" durch einen engen Verwandten in meiner Kindheit erinnerte. Ich musste erleben, wie mich meine Familie anfang zu schneiden. Ich konnte mich auf niemanden mehr verlassen, bis auf meinen Vater, der mir weiterhin die Stange hielt, aber mit meinen Problemen einfach überfordert war. Von meiner Mutter bekam ich nur zu hören: "Du bildest dir das alles nur ein!", "Dir war schon immer alles nicht gut genug!" oder "Du wolltest schon immer was Besseres sein."

Meine Schwester ging mir aus dem Weg; zum gemeinsamen Essen und zu Kaffeerunden wurde ich nicht mehr eingeladen. Meine Anrufe landeten regelmäßig nur noch auf ihrem Anrufbeantworter und blieben unbeantwortet. Nachfragen bei meinen Eltern, wie es ihr denn ginge, wurden nur mit einem Schulterzucken beantwortet.

Zum ersten Mal in meinem Leben wusste ich nicht mehr weiter. Zu der Zeit steckte ich mitten in der Diplombearbeitungszeit und bekam nicht eine Zeile aufs Papier. Auch meine beigestellten Professoren konnten mir nicht helfen. Die Zeit verstrich und es wurde nicht besser. Schließlich habe ich mich von der Hochschule exmatrikuliert, ohne meinen Abschluss, und arbeitete weiter als sozialpädagogische Mitarbeiterin an einer Ganztagsgrundschule. Die Arbeit hat mich aber nicht mehr erfüllt und ich hielt Ausschau nach Alternativen. Gerne wäre ich Krankengymnastin geworden, aber da machte die Gutachterin vom Arbeitsamt nicht mit. Es hieß: Entweder kaufmännische Ausbildung oder gar nichts!

So fing ich 1996 mit 34 Jahren meine kaufmännische Ausbildung an und hatte in dieser Welt zunächst mit starken Vorbehalten mir gegenüber, aufgrund meiner sozialpädagogischen Vergangenheit, zu kämpfen. Aber ich habe mich durchgebissen und die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Meine Mutter hielt davon, wie üblich, wenig. Ihr Kommentar war: "Hättest du jetzt nicht wenigstens Steuerberaterin lernen können, wenn schon? Und überhaupt, jetzt noch eine Ausbildung; kannst du nicht mal bei etwas bleiben und einfach nur arbeiten gehen?"

1997 lernte ich meinen späteren Mann kennen. Wir führten zunächst eine reine Fernbeziehung zwischen der Hauptstadt und der Stadt, die sich gerne "Tor zur Welt" nennt. Es war eine sehr schöne Zeit und – was für ein Wunder – selbst meine Mutter schien von ihm recht angetan. 1998 habe ich meiner Heimatstadt den Rücken gekehrt, bin zu meinem späteren Mann gezogen und habe mich auf Arbeitssuche begeben.

Mein Neffe war zu diesem Zeitpunkt sechs Jahre alt und ein quietschvergnügter kleiner Kerl, soweit ich in Erfahrung bringen konnte. Er liebte meine Mutter sehr und sie erfüllte ihm jeden Wunsch. Meine Schwester begann mit einer heilpädagogischen Weiterbildung und verweigerte weiterhin jeden Kontakt zu mir.

Meine Arbeitssuche im kaufmännischen Bereich gestaltete sich schwierig. Entweder wurden mir Arbeitsverhältnisse angeboten, mit denen ich mich als Berufsanfängerin überfordert fühlte oder mir schlug eine Welle von Vorurteilen ob meiner sozialpädagogischen Vergangenheit entgegen. Kurz entschlossen versuchte ich, über eine Zeitarbeitsfirma zunächst einmal im kaufmännischen Bereich überhaupt Fuß zu fassen und das klappte sehr gut. Ich fand innerhalb einer Woche eine Beschäftigung bei einem großen internationalen Handelsunternehmen in der Buchhaltung. Die Arbeit hat mir großen Spaß gemacht und ich konnte ein ganzes Jahr durchgehend dort arbeiten. Ich wäre auch als Festangestellte übernommen worden, wenn nicht plötzlich die wirtschaftliche Rezession zum Tragen gekommen wäre und es plötzlich nicht nur einen Einstellungsstopp, sondern auch noch Stellenabbau gegeben hätte. Ich musste gehen. Die wirtschaftliche Krise traf auch meine Zeitarbeitsfirma, die mir zunächst keinerlei Anschlussaufträge vermitteln konnte, und danach auch nur noch artfremde Aufträge für mich hatte. Ich geriet wieder in eine psychische Krise und musste für zehn Tage ins Krankenhaus. Als ich wieder zu Hause war, wurde mir von der Zeitarbeitsfirma ein Auflösungsvertrag vorgelegt, den ich nach anwaltlicher Beratung unter Zahlung einer Abfindung letztendlich akzeptierte. Der Schock darüber, so einfach abserviert worden zu sein, saß trotzdem tief.

Von zu Hause hörte ich in dieser Zeit nur von meiner Mutter, dass mein Neffe keine Kartoffeln essen würde und überhaupt, was Essen beträfe, sehr mäkelig wäre. 2002 knallte es gewaltig in der Familie. Meine Schwester litt unter einer zwei Jahre zuvor festgestellten, mittlerweile chronischen psychosomatischen Erkrankung und war zudem im Begriff, sich von ihrem Freund und Vater des Kindes zu trennen. In dieser Situation haben mein Mann und ich

meinen Neffen für eine Woche zu uns geholt. Er war zehn Jahre alt und ich hatte ihn seit sieben Jahren nicht mehr gesehen und nicht gesprochen. Mit Erschrecken stellte ich fest: Mein Neffe schien auf dem besten Wege zu sein, selbst eine Essstörung zu entwickeln. Wir haben dieses Problem bei uns zwar gut in den Griff bekommen, aber es sind im Laufe dieser Woche einige weitere "Geheimnisse" ans Licht gekommen, deren Ausführung hier aber zu weit führen würde. Ich war fertig. Nach fünf Tagen, an denen ich versucht habe, ihn ein bisschen aufzubauen, mussten wir ihn unverrichteter Dinge wieder zurückbringen zu dem Kriegsschauplatz seiner Eltern. Es dauerte auch nicht lange und in der Familie meiner Schwester ging die Schlammschlacht zwischen dem ehemaligen Paar los. Es ging um Unterhalt und Sorgerecht, und mein Neffe musste traurig zusehen, wie seine Familie zerbrach. Kommentar meiner Mutter dazu: "Ich wusste schon immer, dass der Kerl nichts taugt." Meine Schwester war an dieser – wie ich dann erfahren habe - schon seit Jahren schleichend im Raum stehenden und letztendlich sehr abrupten Trennung und der anschließenden Schlammschlacht nicht ganz unschuldig. Sie hatte Monate zuvor eine Beziehung zu einem Mann aufgebaut, den sie im Rahmen einer Umschulung kennengelernt hatte. Weihnachten 2003 haben mein Mann und ich den neuen Partner meiner Schwester kennengelernt. Er war mir sehr unsympathisch und ich dachte nur, wie kann meine schöne Schwester sich nur mit so einem Scheusal abgeben. Komplett schockiert war ich, als er mich an diesem Tag – zwischen Tür und Angel – fragte, ob mein Neffe ein lautes Kind sei. Meine Schwester war zu diesem Zeitpunkt mit meinem Neffen schon bei diesem Mann eingezogen. Meine Mutter hingegen war begeistert von diesem Mann: "Endlich ein richtiger Mann und dann auch noch so gebildet und höflich."

Unterdessen lief bei mir das Arbeitslosengeld aus und eine neue Beschäftigung war noch nicht in Sicht. Im Winter/Frühjahr 2003/2004 wandte ich mich deshalb an das Arbeitsamt, mit der Bitte, um Bewilligung einer berufsbezogenen Weiterbildung. Bei der Begutachtung durch die Amtsärztin beim Arbeitsamt wurde mir dringend eine Traumatherapie angeraten, die mir das Arbeitsamt bezahlen würde, sowie am besten die umgehende Beantragung von Erwerbsminderungsrente auf Zeit, um auch weiterhin noch einen unabhängigen finanziellen Status Quo neben den Einkünften von meinem Mann zu haben. Die Erwerbsminderungsrente auf Zeit wurde mir relativ schnell zugesprochen. Die Finanzierung der in Aussicht gestellten Traumatherapie fiel jedoch weg, weil der zuständige Sachbearbeiter des Arbeitsamtes dem nicht zugestimmt hatte. In seinem Bescheid setzte er jedoch fest, dass über eine Bewilligung von weiterbildenden Maßnahmen erst nach Beendigung einer geeigneten psychotherapeutischen Behandlung neu zu entscheiden sei. Meine Mutter sagte dazu: "Na, dann hast du jetzt doch Ruhe!" Ich suchte mir erneut einen Psychotherapeuten. Dieser befürwortete relativ schnell eine zeitlich unbefristete Erwerbsminderungsrente, die mir 2008 zugesprochen wurde.

Für alle war die Welt damit komplett wieder in Ordnung, nur für mich nicht. Ich konnte mir kein Leben als Nur-Hausfrau vorstellen, und so suchte ich wieder nach Alternativen. Schon während der Zeit der noch befristeten Erwerbsminderungsrente hatte ich angefangen, mich in einem Borderline-Internetforum zu engagieren. Aber damit sollte es nicht genug sein. Ich wollte regelmäßig etwas ehrenamtlich machen und so nahm ich Kontakt zu einer gerade neu entstandenen Vermittlungsbörse für ehrenamtliche Mitarbeiter auf. 2005 waren die Angebote mickrig. Da gab es so interessante Sachen wie "vorlesen in einem Kindergarten" oder "Einkaufsdienste für Senioren". Ich suchte weiter, musste aber aufgrund einer neu dazu gekommenen psychosomatischen und chronisch verlaufenden Schmerzkrankung noch mehr Abstriche in Bezug auf meine Belastbarkeit hinnehmen. Ich versuchte es als nächstes mit einer Beschäftigung in der Buchhaltung auf 400-Euro-Basis und wurde auch relativ schnell fündig. Das Problem dabei war, dass die Beschäftigung, obwohl nur zehn Stunden pro Woche, die

erlaubten zeitlichen Vorgaben von unter drei Stunden pro Tag überschritten hätte und ich Probleme mit der Deutschen Rentenversicherung wegen meiner vollen Erwerbsminderungsrente bekommen hätte.

Also bewarb ich mich schweren Herzens als nächstes bei einer so genannten Werkstatt für behinderte Menschen. Dort war man von mir begeistert und ich fing an, in einem Buchantiquariat mit 15 Stunden pro Woche ohne Bezahlung zu arbeiten. Der nächste Schock ließ aber nicht lange auf sich warten. Die koordinierende Fachabteilung des Trägers teilte mir nach zwölf Wochen Beschäftigung mit, dass ich nun zunächst ein Eingliederungsverfahren durchlaufen und dafür mindestens 25 Stunden pro Woche arbeiten müsse. Da war ich schon eingearbeitet, hatte mich gut eingelebt und sollte plötzlich – aus reinen Refinanzierungsgründen des Trägers – sozusagen zurückgestuft werden und zunächst auf Kosten der Deutschen Rentenversicherung ein zweijähriges Eingliederungsverfahren in Hinblick auf einen Arbeitsplatz dort – dann im Niedriglohnsektor – durchlaufen. Ich kündigte und kehrte den so genannten Werkstätten für behinderte Menschen ganz schnell den Rücken.

Währenddessen stand die neue Beziehung meiner Schwester vor dem Aus und mein Neffe, der in der Zwischenzeit nur mit Ach und Krach noch einen allgemein bildenden Abschluss geschafft hatte, litt weiterhin unter dem schlechten Kontakt zu seinem Vater, der mittlerweile längst eine neue Beziehung hatte und sich mehr als Stiefvater für die beiden Kinder seiner neuen Frau einbrachte, als für meinen Neffen da zu sein. In der Beziehung meiner Schwester ging es rasant bergab. Dieses Mal war meine Schwester das Opfer, denn es stellte sich heraus, dass dieser Mann meine Schwester schon seit Monaten betrog und zwischenzeitlich anscheinend auch noch eine seiner vielen Frauenbekanntschaften geschwängert hatte. Meine Schwester zog mit meinem Neffen daraufhin in einer Nacht- und Nebelaktion in die Eigentumswohnung meiner Mutter in der Hauptstadt. Plötzlich sagte meine Mutter über den vormals von ihr so geschätzten Partner meiner Schwester: "Was für ein Schwein! Dabei hat er am Anfang so integer gewirkt und am Ende hat er M. doch nur ausnutzen wollen. Der hat uns alle total hinters Licht geführt!"

In dieser Zeit hatte mein Neffe seine erste Lehre abgebrochen (es folgten noch einige weitere Versuche) und er dümpelte orientierungslos zu Hause rum. Meine Mutter kümmerte sich derweil um ihre Blumen und hielt sich sehr bedeckt, was diese ganzen Entwicklungen in der Familie betraf. Nur wenn die Rede auf den Kindesvater und den letzten Partner meiner Schwester kam, brachen regelrechte Hasstiraden los.

Mittlerweile hat meine Schwester den nächsten Lebensgefährten, einen zehn Jahre jüngeren Mann. Mein Mann und ich haben ihn im Mai 2012 kennengelernt. Er scheint ein freundlicher und netter Mensch zu sein, der aber schon jetzt die ersten Überlastungserscheinungen in dieser Beziehung zu zeigen scheint.

Mein Neffe hingegen ist mittlerweile in einer Nacht- und Nebelaktion wegen der mittlerweile unüberbrückbaren Konflikte mit seiner Mutter zu seiner Freundin verzogen. Den Kontakt zu unserer gesamten Familie hat er komplett gekappt, was ich für ihn für nur gut erachte.

Soviel zu meiner Lebensgeschichte, der meiner Schwester und meiner Mutter. Ich unterdessen versuche, mich weiterhin möglichst gut über Wasser zu halten. Ich habe neue Pläne geschmiedet für meine Zukunft und möchte vor allem zukünftig einer wirklich interessanten ehrenamtlichen Tätigkeit nachgehen, die ich für mich auch schon gefunden habe.

Auf viele mag meine Erzählung jetzt vielleicht in seiner Fülle schockierend wirken und sie spüren vielleicht sogar Wut auf meine Mutter in sich aufsteigen, wenn sie das alles lesen, aber ich möchte sagen, dass ich im Rahmen meiner langjährigen Psychotherapien meine Mutter auch langsam als Frau ihrer Generation sehen lernte und lerne. Ich kann auch sehen, was sie Gutes versucht hat, bei all ihrer Zerrissenheit und tiefen Unzufriedenheit mit ihrem Leben.

Sicher bin ich manchmal sehr müde, zu sehen, wie sich generationsübergreifend vieles einfach zu wiederholen scheint in meiner Familie; sicher macht es mich manchmal auch sehr mutlos zu sehen, dass ich die eine oder andere Entwicklung innerhalb der Familie nicht aufhalten konnte, aber im Großen und Ganzen stehe ich weiterhin zu meiner Familie, auch wenn ich durch sie schon selbst starke Ausgrenzung erlebt habe und sowohl meine Mutter als auch meine Schwester sich nicht für behandlungsbedürftig halten und vehement von sich weisen, dass sie an einer Borderline-Persönlichkeitsstörung leiden.

Die Verrückte in der Familie bin sozusagen ich. Aber damit muss ich leben, dass das so betrachtet wird von meiner Mutter und meiner Schwester. Natürlich macht dieser Umstand, dass sowohl meine Mutter als auch meine Schwester sich für nicht behandlungsbedürftig erachten mein Leben auch sehr schwer. Oftmals werde ich da in Rollen rein gezwungen, die ich eigentlich gar nicht bewältigen kann vor dem Hintergrund abgründiger Verleugnung von ihrer Seite und der Tatsache, dass sie jegliche Verantwortung weit von sich weisen und sich gerne selbst als Opfer von Umständen und anderen darstellen.

Christine Ann Lawson hat in ihrem Buch "Borderline-Mütter und ihre Kinder" das an den Tag gelegte Verhalten meiner Mutter und meiner Schwester gut in den Kapiteln zu den Borderline-Typen "Einsiedlerin", "Königin" und (in Ansätzen) "Hexe" beschrieben. Meine Mutter finde ich vor allem in den Beschreibungen der "Einsiedlerin" wieder, gekoppelt mit Zügen der "Königin", während es bei meiner Schwester eher noch schlimmer aussieht. Sie zeigt für mich leider neben den Verhaltensweisen der "Königin" im zwischenmenschlichen Umgang auch Ansätze der "Hexe", wenn sie unter enormen Druck steht.

Ich selbst kann dankbar sein für das Geschenk meiner analytischen und facettenreichen Betrachtungsfähigkeit und dankbar für meine Gabe, den Dingen auf den Grund gehen zu können, in diesem familiären Umfeld. Ich habe noch viel vor in meinem Leben. Nach sechs Jahren unermüdlicher Arbeit in einem Borderline-Internetforum, die mich auch immer mal wieder in Krisen geführt hat, werde ich mich jetzt neuen Aufgaben stellen. Eine dieser neuen Aufgaben war das Schreiben dieses Beitrages, eine andere ist, so bald wie möglich eine Psychoanalyse zu beginnen, die mir hoffentlich hilft, noch mehr Klarheit in dieser verworrenen Familienstruktur und meiner Rollen darin zu erlangen.

Abschließend möchte ich sagen, dass ich meinen Weg so nie hätte gehen können, wenn ich nicht immer wieder Verbündete seit meiner frühesten Kindheit gefunden hätte. Menschen, die mich bestärkt und unterstützt haben. Keine Ahnung, wo ich heute sein würde, wenn es diese Menschen nicht gegeben hätte und glücklicherweise treffe ich auch heute noch Menschen, die mir eine Hand reichen und mich spüren lassen, dass ich okay bin, wie ich bin. Das ist ein sehr großes Geschenk, für das ich danke sage.